

**Das Leiden der Kinder**  
Abgewiesenen Asylsuchenden fehlt die Perspektive. Ihre Kinder leiden besonders. **HINTERGRUND 3**

**Den Spielraum nutzen**  
Weshalb es trotz der Pandemie richtig ist, wenn Kirchgemeinden Gottesdienst feiern. **REGION 2**

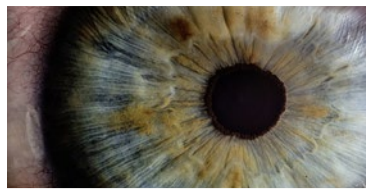


Foto: Unsplash

**Das grosse Staunen**  
Ob in der Tiefsee oder im All: Immer bleibt das Staunen über das Wunder der Schöpfung. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 3/Februar 2021  
www.reformiert.info

## Kirchen müssen Arbeitslose vermehrt unterstützen

**Wirtschaft** Die Arbeitslosenquote steigt und damit die Nachfrage nach Beratungsstellen, die bei der Suche nach Jobs und Lehrstellen helfen. Einige Angebote der Kirchen sind an der Kapazitätsgrenze.

Geschlossene Geschäfte und Restaurants, eine Reisebranche im Krisenmodus – die Pandemie belastet seit fast einem Jahr die Wirtschaft. Trotz staatlicher Hilfsprogramme schlagen sich die Einschränkungen auf dem Arbeitsmarkt nieder: Landesweit stieg die Arbeitslosenquote im Dezember auf 3,5 Prozent, ein Plus von einem Prozent im Vergleich zum Dezember 2019. Die Zahl der Arbeitslosen nahm um mehr als 46 000 Menschen im Vergleich zum Vorjahresmonat zu.

Die wachsende Zahl Stellensuchender macht sich auch bei kirchlichen Organisationen bemerkbar, die im Bereich Arbeitsmarktintegration tätig sind. Etwa der Kirchlichen Fachstelle bei Arbeitslosigkeit (DFA) im Kanton Zürich. Sie bietet Hilfe bei der Stellensuche an, sowie Sozial- und Rechtsberatung. Rund 1500 Menschen greift sie in «normalen Jahren» unter die Arme.

Nun habe die Nachfrage in den drei Bereichen deutlich zugenommen, sagt DFA-Leiter Martin Mennen. «Die Arbeitsbelastung unserer 18 Mitarbeitenden ist auf Dunkelorange.» Die Fachstelle musste die Zeit für Beratungen limitieren und kann vorerst keine Mandate mehr für Rechtsvertretungen annehmen.

Ihr Jahresbudget beläuft sich auf rund 1,6 Millionen Franken. Um die Lage zu entschärfen, sprachen die Träger, die reformierte und die katholische Kirche, letztes Jahr einmalig je 50 000 Franken zusätzlich. «Ein schönes Signal, aber im Grunde nur ein Tropfen auf den heißen Stein», sagt Mennen. Zwei befristete 60-Prozent-Stellen konnte der DFA-Leiter mit dem zusätzlich bewilligten Geld immerhin schaffen.

**Starker Abbau am Flughafen**  
Mehr Bedarf spürt auch das ökumenische Job-Coaching-Angebot LOS Mensch & Arbeitswelt im Kanton Aargau. «Wenngleich zurzeit noch nicht massiv», wie Geschäftsführer Gabriel Wüst sagt. Er vermutet, dass die Welle mit Verzögerung jedoch noch stärker ankommt. Beide Angebote werden auch von Menschen genutzt, die in ungelerten Jobs arbeiten, oft noch Sprachprobleme haben. Für sie ist schon das Schreiben des Lebenslaufs eine Herausforderung. In Zürich kommen viele Klienten von den regionalen Arbeitsvermittlungszentren.

Dass die Nachfrage vor allem dort so stark gestiegen ist, erklärt sich Mennen unter anderem mit dem Jobabbau in der Luftfahrt. Seit



Schwieriger Start: Berufseinsteiger können sich kaum mehr beweisen.

Foto: Istock

einiger Zeit finden sich zahlreiche Arbeitslose aus Reinigung, Gastronomie und Abfertigung bei der DFA ein. «Auch Temporärfirmen waren am Flughafen in grossem Stil tätig und haben nun abgebaut.»

Mennen wandte sich zum Informationsaustausch an die Flughafenkirche. Und jetzt erhält er von dort unverhofft Unterstützung: Sozialdiakonin Jacqueline Lory half bereits einzelnen entlassenen Mitarbeitern, beim Schreiben eines Lebenslaufs oder beim Ausfüllen der diversen Formulare. «Wir werden die Personalabteilungen der Unternehmen am Flughafen informieren, dass sich Betroffene auch mit solchen Anliegen an uns wenden können», sagt Lory, die selbst jahrelang in der Arbeitsintegration tätig war.

**Lehrstellensuche erschwert**  
Während die einen ihre Arbeit verlieren, fällt es anderen schwer, überhaupt ins Berufsleben hineinzufinden. «Mit Blick auf die Berufswahl fehlt seit dem Ausbruch der Pandemie die Möglichkeit, in Betriebe hineinzuschnuppern», heisst es beim Programm Job-Caddie, das in den Kantonen Bern, Zürich und Zug angeboten und in Bern von der reformierten Kirche mitfinanziert wird. Unterstützt wird die berufliche Integration von jungen Erwachsenen.

Mit der Pandemie begründete Kündigungen von Lehrstellen sind laut Fachleuten zwar bisher selten. Doch haben es Jugendliche, deren Lehrvertrag aufgelöst wurde, weil sich Beruf oder Betrieb nicht als passend herausgestellt hatten, nun besonders schwer, Alternativen zu finden.

«Alles ist schwieriger geworden, selbst Zwischenlösungen wie Auslandsaufenthalte fallen als Option weg», sagt Urs Solèr. Er leitet «kabel», die ökumenisch finanzierte Beratungsstelle rund um die Berufshilfe im Kanton Zürich.

Solèr beobachtet, dass sich Lehraufgänger schwertun mit Onlineunterricht in den Berufsschulen. «Viele fehlt der persönliche Rahmen, das bringt sie ins Schleudern, und sie sind emotional weniger stabil.»

Zwar blieb die Anzahl der betreuten Jugendlichen 2020 im Vergleich zum Vorjahr konstant. «Doch die Betreuung nimmt mehr Zeit in Anspruch und ist persönlicher geworden», sagt Solèr. «Wir bräuchten dringend mehr Mittel.»

In Zukunft werden die Herausforderungen kaum kleiner. Gerade die von Schliessungen bedrohte Gastrobranche macht Solèr Sorgen. «Einige Lehrstellen, die ausgeschrieben sind, könnte es im Sommer gar nicht mehr geben.» **Cornelia Krause, Thomas Illi, Marius Schären**

«Einige der Lehrstellen, die jetzt ausgeschrieben sind, könnte es bereits im Sommer gar nicht mehr geben.»

Urs Solèr,  
Leiter von «kabel»

«Viele der Jungen versumpfen regelrecht»

**Arbeit** Für Jugendliche mit Brüchen im Lebenslauf ist die Suche nach einer Lehrstelle noch schwieriger geworden.

**Die reformierte Streetchurch hilft Jugendlichen und jungen Erwachsenen beim Berufseinstieg. Wie hat sich der Arbeitsmarkt für die Jungen in der Pandemie verändert?**

Philipp Nussbaumer: Vor allem die Berufswahl ist schwieriger geworden, denn die meisten Firmen wollen wegen der Hygieneregeln nicht noch zusätzlich Schnupperlernende im Betrieb. Und das hat dann auch noch eine andere Konsequenz: Die Jugendlichen können sich in der Praxis nicht mehr bewähren, nicht mehr zeigen, was sie können.

**Das heisst?**

Der Lebenslauf wird noch wichtiger als bisher. Wir unterstützen vor allem junge Menschen, die nicht den gradlinigsten Weg gemacht haben, die vielleicht aus schwierigeren Verhältnissen kommen. Für sie ist der Berufseinstieg dann noch schwerer als ohnehin schon.

**Wie geht es den Betroffenen?**

Verschiedene Faktoren machen den jungen Menschen zu schaffen. Neben der erschwerten Arbeits- oder Lehrstellensuche bringt die Pandemie auch eine stärkere soziale Isolation mit sich. Es ist überhaupt nicht so, dass die Jungen jetzt unbedingt Party machen wollen. Im Gegenteil, viele Jugendliche versumpfen regelrecht. Ein grosser Teil der Bevölkerung in der Schweiz kann in diesen schwierigen Zeiten auf die enge Familie als Ressource zurückgreifen. Viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen unserer Programme haben diese Möglichkeit nicht.

**Was bedeutet das für Ihre Arbeit?**

Normalerweise sind wir eine Art Familiensatz. Wir verstehen uns als tragende Gemeinschaft. Social Distancing ist da kontraproduktiv. Wir müssen Kontakte reduzieren, unsere Gastfreundschaft an der Kaffeetisch ist stark eingeschränkt, und es dürfen sich nie zu viele Leute auf einmal in den Räumlichkeiten aufhalten. Wir versuchen deshalb, Nähe und Beziehung anders herzustellen, etwa, indem wir uns mit den Jugendlichen einzeln treffen, zum Beispiel zu einem Spaziergang. **Interview: Cornelia Krause**

Philipp Nussbaumer ist Geschäftsleiter der Streetchurch in Zürich

## Bruno Kleeb will Kirchenrat werden

**Wahlen** Die Evangelisch-kirchliche Fraktion (EKF) steigt mit Bruno Kleeb ins Rennen um den seit dem Rücktritt von Daniel Reuter verwaisten Sitz im Kirchenrat. Pfarrer Oliver Madörin zog seine Kandidatur überraschend zurück. Kleeb (50) leitet ein Alters- und Pflegeheim in Bauma und ist in der Synode Präsident der Geschäftsprüfungskommission. Die Wahl findet am 23. März statt. Der Anspruch der EKF auf einen Sitz ist unbestritten. fmr

Bericht: [reformiert.info/ersatzwahl](https://reformiert.info/ersatzwahl)

## Bundeskanzlei kritisiert Einsatz der Kirchen

**Politik** Die Jungfreisinnigen reichen Stimmrechtsbeschwerde ein, da sich die Kirchen für die am Ständemehr gescheiterte Initiative für Konzernverantwortung eingesetzt hätten. Ob das Bundesgericht einen Grundsatzentscheid zu Kirche und Politik fällt, ist ungewiss. Die Bundeskanzlei wertet den Einsatz aber als «grenzwertig». Sie hält in ihrer eigentlich vertraulichen Vernehmung fest, die Intervention der Kirche habe «der Kampagnentätigkeit privater Akteure» geähnelt. fmr

Bericht: [reformiert.info/beschwerde](https://reformiert.info/beschwerde)

## Rat der Religionen lehnt Verhüllungsverbot ab

**Abstimmung** Der Schweizerische Rat der Religionen ist gegen ein Verhüllungsverbot und stellt sich hinter den indirekten Gegenvorschlag des Bundesrats. Die Vorlage sei ein unverhältnismässiger Eingriff in die Religionsfreiheit. Abgestimmt wird am 7. März. fmr

Bericht: [reformiert.info/burkaverbot](https://reformiert.info/burkaverbot)

## Online-Angriff auf jüdische Gemeinde

**Antisemitismus** Eine Online-Veranstaltung der Jüdisch-liberalen Gemeinde Or Chadash wurde massiv gestört. Vermummte Täter kaperten das Kulturprogramm und zeigten laut der Gemeinde «obszöne und verletzende Bilder, darunter Hakenkreuze und Hitlerbilder». Der Angriff wurde bei der Staatsanwaltschaft Zürich-Limmat angezeigt. Der Interreligiöse Runde Tisch verlangt, dass die «Hass-Täter für den abscheulichen Übergriff» zur Rechenschaft gezogen werden. fmr

**Auch das noch**

## Spirituelle Hit spendet Trost in der Pandemie

**Musik** Ein Gebet stürmt die Hitparaden. In Polizeiwachen und Spitälern tanzen sich zu den Klängen die Belegschaften die Anspannung der Pandemie von der Seele. Der von der Südafrikanerin Nomcebo Zikode gesungene Song «Jerusalem» von DJ Master KG erzählt von der Sehnsucht nach Gott, nach Ankunft und Geborgenheit. Im Lied stecke eine Friedenskraft, findet Christian Weber von Mission 21. «Er ist voller Trost und Spiritualität.» fmr

Bericht und Videos: [reformiert.info/song](https://reformiert.info/song)



Wenn der Tod als Erlösung erscheint: Die Kirche erarbeitet ein Positionspapier zum assistierten Suizid. Foto: Ursula Müller

# Das grosse Dilemma der Seelsorgenden

**Ethik** Der assistierte Suizid ist theologisch umstritten. Pfarrpersonen geraten bei der Begleitung von Suizidwilligen oft in Gewissenskonflikte. Ihnen will die Zürcher Landeskirche mit einem Positionspapier helfen.

Auch Menschen, die Suizidhilfe für sich in Anspruch nehmen, äussern bisweilen den Wunsch, seelsorglich begleitet zu werden. Dies kann Pfarrpersonen in Gewissensnöte bringen. Einerseits sind sie ja gerade dafür da, Menschen in ausweglosen Lebenslagen zu begleiten. Andererseits könnte aber auch schon diese Begleitung beim Suizid eine Form der Suizidhilfe darstellen.

### Von Gott angenommen

Wie gehen Seelsorgende mit diesem Konflikt um? Zurzeit ist die reformierte Kirche im Kanton Zürich damit befasst, Hilfestellungen und Richtlinien für die betroffenen Pfarrpersonen und Pfarrer zu entwickeln.

Auf reges Interesse stiess eine Online-Tagung zum Thema, die am 21. Januar durchgeführt wurde. Über 120 Personen – vornehmlich Mitarbeitende der Zürcher Landeskirche – haben sich zusammen mit Fachleuten aus der evangelischen Theologie zur Diskussion vor den Bildschirmen eingefunden.

Ganz besonders eindrücklich waren die Schilderungen der Vortragenden Seelsorgenden. Pfarrer Jürg Spillmann erzählte von einer über 100-jährigen, streng gläubigen Frau. Sie hatte das Leben satt und wollte unbedingt sterben. Eine Absetzung der Medikamente wäre eventuell mit einer Pflegephase einhergegangen, vor der sie sich sehr fürchtete.

Ob sie von Gott auch in der Entscheidung, mit Exit zu sterben, angenommen werde, wollte sie vom Pfarrer wissen. Für ihn ist die Antwort klar: «Ja.» Seine Überzeugung gründe auf dem Evangelium und dem Begriff der Gnade, wie er sich zum Beispiel im Gleichnis vom verlorenen Sohn finde.

### Konflikte mit Angehörigen

Spitalseelsorgerin Susanne Meyer Kunz erzählte von einer schwerstkranken Frau, die gegen den Willen ihrer Familie aus dem Leben schied. In solchen Situationen fühlt sich Meyer «oft ambivalent». Ihr Anliegen sei es, nicht nur die Sterbewilligen im Fokus zu haben, «sondern

tes aufgrund der lokalen Umsetzungsmöglichkeiten der Schutzmassnahmen zu verantworten ist». Was schwammig klingt, ist richtig. Die Gemeinden kennen die räumlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der Menschen vor Ort am besten. Sie sollen entscheiden, ob Versammlungen sinnvoll sind. Die Einkehr im Kirchenraum schenkt Vertrauen in Angst und Ungewissheit. Die Pandemie zeigt, wie verwundbar das Leben, die wirtschaftlichen und sozialen Systeme sind. Die eigene Hilflosigkeit vor Gott zu bringen, aus Wort und Musik, aus Gemeinschaft und Segen Zuversicht zu schöpfen, ist vielen Menschen wichtig. Für sie muss die Kirche offen bleiben.

### Fürbitte statt Neidkultur

Dass sich die Behörden in Widersprüche verwickeln, sobald sie nicht einfach alles erlauben oder alles verbieten, gehört zu den Erfahrungen der Pandemie. Gemeinden, die ihren Spielraum nutzen, müssen sich dennoch nicht rechtfertigen und dürfen ganz ohne schlechtes Gewissen feiern.

«Autonomie darf nicht das alleinige Argument im Nachdenken über assistierten Suizid sein.»

Frank Mathwig  
EKS-Beauftragter Theologie und Ethik

auch die Angehörigen, die den Entscheid nicht mittragen können.»

Wertvolle Inputs kamen insbesondere von Frank Mathwig. Die Autonomie dürfe nicht das alleinige Argument in der Reflexion über assistierten Suizid sein, sagte der Beauftragte für Theologie und Ethik bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Von zentraler Bedeutung sei das Umfeld eines Menschen, «das gemeinschaftlich eingebettete, soziale Leben». Zustände komme ein Sterbewunsch überwiegend durch psychische, existenzielle und soziale Leidenssymptome.

Moderiert wurde die Tagung von Professor Michael Coors vom Sozialethischen Institut der Universität Zürich. Zwischen den Beiträgen gab es die Möglichkeit, in kleineren Gruppen über die teils emotionalen Voten zu diskutieren.

Richtig oder falsch konnte es in dieser ethisch heiklen Fragestellung freilich nicht geben. Es überwogen jedoch Stimmen, die einen assistierten Suizid auch im christlichen Kontext für legitim halten.

Kirchenrätin Esther Straub zeigt sich gegenüber «reformiert.» glücklich über den Verlauf der Tagung und die substanziellen Beiträge der Referierenden. Die Veranstaltung sei ein «produktiver Startpunkt» für das Zürcher Positionspapier.

In einem Echoraum tragen die Teilnehmenden bereits Ende Januar Erkenntnisse aus der Tagung zusammen. Ein erster Entwurf des Positionspapiers wird dem Kirchenrat anschliessend zur Beratung unterbreitet. Der Ausgang sei offen. «Die Meinungen werden nun gebildet», sagt Straub. Sandra Hohendahl-Tesch

## Gottesdienste bleiben richtig und wichtig

**Pandemie** Trotz verschärfter Schutzmassnahmen bleiben Gottesdienste möglich. Kirchgemeinden sollten den Spielraum verantwortungsvoll nutzen.

Die Läden und Restaurants sind geschlossen, Museen und Discos in der Zwangspause. Mehr als fünf Personen dürfen sich nicht mehr treffen. Erneut greift der Staat massiv in die Freiheit der Bevölkerung ein, um die Pandemie in den Griff zu bekommen.

Von Verschärfungen verschont bleiben zumindest vorläufig die Religionsgemeinschaften. Sie dürfen mit maximal 50 Personen feiern. Offenbar gewichtet der Staat das Bedürfnis nach gelebter Religiosität hoch. Er vertraut den Kirchen, dass sie sich an die Schutzauflagen halten. Tatsächlich gibt es wenige Ereignisse, die so kontrolliert ablaufen wie zum Beispiel reformierte Gottesdienste. Auch verur-

sachen sie kaum Mobilität, weil die Kirchendichte hoch und das Verkehrsaufkommen am Sonntagvormittag gering ist.

### Die Freiheit der Gemeinden

Natürlich lässt sich einwenden, dass zurzeit jeder zusätzliche Kontakt einer zu viel ist. Kirchgemeinden und Religionsgemeinschaften ist es freigestellt, die Verkündigung ganz ins Internet zu verlagern. Einige tun das oder haben zusätzliche Schutzmassnahmen wie ein Obligatorium für FFP-2-Masken eingeführt. Auch der Kirchenrat mahnt zur Vorsicht, wenn er dazu aufruft, «sorgfältig zu prüfen, ob und wie die Durchführung eines Gottesdien-

Sie haben während des Gottesdienstfastens im Frühling das Verbot befolgt, und nun halten sie sich an die strengen Auflagen.

Wer die Kirche zum freiwilligen Verzicht aufruft, weil auch Theater und Konzertsäle leer bleiben, hat eine seltsame Vorstellung von Solidarität. Genauso wenig es der Buchhandlung hilft, wenn der Blumenladen nebenan solidarisch die Rollläden herunterlässt, nützt es der Tonhalle, wenn das Fraumünster alle Gottesdienste streicht. Im Gegenteil: Kirchgemeinden bieten Musikerinnen und Musikern in Gottesdiensten und Vesperrar gewordene Auftrittsmöglichkeiten. Eine Neidkultur hilft in der Pandemie nicht weiter. Dafür ist Fürbitte nötiger denn je.

Bericht: [reformiert.info/pandemie](https://reformiert.info/pandemie)



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor in Zürich

# Bleiben dürfen sie nicht, gehen können sie nicht

**Migration** Abgewiesene Asylbewerber leben oft lange in einem System, das nicht auf Dauer angelegt ist. Besonders hart trifft das Nothilferegime die Kinder. Der Zustand sei zumutbar, sagen die Behörden.

«Herzlich willkommen im RZB Biel-Bözingen.» So heisst es auf einem grossen Schild beim Eingang des Rückkehrzentrums, das mitten in einem Industriegebiet steht. Ein kalter Wind weht über das Containerdorf hinter dem mannshohen Maschendrahtzaun hinweg. Von der nahen Autobahn her sind Lastwagen zu hören. Eine Haltestelle verspricht Busse von und nach Biel.

Ansonsten gibt es hier wenig für die 108 Menschen. In der Pandemie ist das RZB nur zur Hälfte ausgelastet. Die Bewohnerinnen und Bewohner stammen aus 21 Ländern: Erwachsene, unbegleitete Jugendliche, Familien. Ihr Asylantrag wurde definitiv abgelehnt. Sie müssen die Schweiz verlassen und dürfen keine Sozialhilfe beziehen. Weggewiesene leben von der Nothilfe.

Gemäss Bundesverfassung steht die minimale Unterstützung allen Menschen zu, die in Not geraten sind, um ihnen ein «menschwürdiges Dasein» zu sichern. Einzelpersonen erhalten neben Unterkunft und obligatorischer Krankenversicherung acht Franken Taggeld, für Familienmitglieder sind es 6.50. Das muss reichen für Nahrung, Kleidung und Hygiene. Weggewiesene Personen dürfen weder arbeiten – auch nicht ehrenamtlich – noch sich weiterbilden. Kinder haben Zugang zur Volksschule.

## Fluchtgründe im Dunkeln

Tenzin Choten kommt aus Tibet und lebte bis vor Kurzem mit seiner Familie im RZB Biel-Bözingen. Er zeigt auf einen der Container in der letzten Reihe. «Im Sommer war es dort drin heiss, im Winter klirrend kalt. Und die Küche auf der anderen Seite des Camps, die wir mit allen Bewohnern teilten, war oft schmutzig.» 2013 war Tenzin Choten in die Schweiz geflohen, seine Frau folgte ihm ein Jahr später. Bis heute mussten sie neunmal umziehen.

Zuerst lebte die Familie in einer kleinen Wohnung, dann immer in Asylzentren, und nach der Ablehnung ihres Asylantrags im Rückkehrzentrum. «Hier war es oft sehr laut, weil die Bewohner sich stritten», fährt der junge Tibeter in gebrochenem Deutsch fort. Nachts sei die Polizei gekommen, um jemanden abzuführen. Sein Sohn habe bis heute Angst deswegen.

Seit einigen Wochen lebt die Familie nun dank einer privaten Initiative in einer Wohnung im Dorf. Der fünfjährige Sohn besucht den öffentlichen Kindergarten. In einer wilden Mischung aus Hochdeutsch, Mundart, Tibetisch und einer Fantasiesprache erklärt er, wie froh er sei, nicht mehr im Camp zu sein.

Warum genau Tenzin seine Heimat verlassen hatte, sagt er nicht. Politische Probleme, Repressionen hätten ihn dazu gezwungen. Klar ist aber: Dahin zurückkehren können sie nicht. In der Schweiz bleiben allerdings auch nicht.

Eine schwierige Situation. Dessen ist sich auch das zuständige Amt für Bevölkerungsdienste des Kantons Bern (Abev) bewusst. «Dass die in den kantonalen Rückkehrzentren untergebrachten Personen aufgrund unsicherer Zukunftsperspektiven grossen psychischen Belastungen



Die Familie aus dem Tibet lebt seit acht Jahren unter prekären Verhältnissen in der Schweiz.

Foto: Manuel Zingg

ausgesetzt sind, steht ausser Frage», schreiben sie auf Anfrage. Und dennoch: «Eine menschenwürdige Unterbringung ist in jedem Fall möglich.» Den Bedürfnissen der Kinder werde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. «Spielsachen und Spielplätze stehen zur Verfügung, der Schulunterricht ist gewährleistet», hält das ABEV fest.

## Wie ein endloser Lockdown

Dass, wer einen negativen Asylentscheid erhält, in sein Herkunftsland zurückkehren müsse, stellt auch Daniel Winkler nicht infrage. Der Pfarrer in Riggisberg setzt sich seit Jahren für abgewiesene Asylbewerber in Nothilfe ein. «Wenn sich eine Rückkehr verzögert oder unmöglich ist, wird die Nothilfe, die für eine kurze Zeitspanne vorgesehen ist, zur Dauerlösung.» Dafür sei sie nicht

konzipiert. Ganz besonders litten darunter die Kinder. «Die Umgebung in Rückkehrzentren ist alles andere als kindgerecht.»

Kontakt mit anderen Kindern sei kaum möglich, Orte zum Spielen gebe es nicht wirklich. Einige besuchten zwar die öffentliche Schule oder Empfangsklassen, Kinder lebten in den Rückkehrzentren aber in ständiger «prekärer Unsicherheit» und partizipierten an der Verzweiflung ihrer Eltern. «Das führt zu sozialer Isolation und nachhaltigen Entwicklungsstörungen», so Winkler.

Tenzin Choten ist froh, dass er und seine Familie nicht mehr im Rückkehrzentrum wohnen. «Wir sind den lieben Menschen, die uns das ermöglichen, unendlich dankbar», meint er. «Trotzdem ist unser Leben seit Jahren wie ein endloser Lockdown.» Katharina Kilchenmann

## Kritik am Umgang mit Minderjährigen

Ende 2019 lebten 3227 Personen in der Schweiz von Nothilfe, davon waren 572 Kinder. Zuständig für ihre Unterbringung und Betreuung sind die Kantone. Der Bund entschädigt die Nothilfekosten mit einer einmaligen Pauschale pro Fall. Die Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht SBAA stellte in ihrem kürzlich veröffentlichten Bericht der Schweiz im Umgang mit Minderjährigen kein gutes Zeugnis aus. Die Praxis der Behörden sei restriktiver als in der UNO-Kinderrechtskonvention festgelegt. Zu oft würden migrationspolitische Interessen höher gewichtet als die Interessen von Minderjährigen, lautet das Fazit des SBAA.

## Nothilfe taugt nicht als dauerhafte Lösung

**Asyl** Im Kanton Zürich leben 300 Personen in Rückkehrzentren. In zwei Zentren sind 31 Kinder untergebracht.

Kaum Privatsphäre, nächtliche Polizeikontrollen: Das ist Alltag für viele Familien, die im Kanton Zürich in Rückkehrzentren untergebracht sind. Hanna Gerig, Geschäftsleiterin des Vereins Solinetz, kennt die Situation von abgewiesenen Asylsuchenden und deren Kindern. Es gebe zwar Familienzimmer. Doch darin lebten und schliefen Erwachsene und Kinder. Es stellten sich praktische Fragen wie: «Lösche ich das Licht, wenn die Kinder schlafen sollen, ich aber wach bleiben will?»

Die Wohnsituation und die Angst vor Kontrollen wirke sich negativ auf die Psyche der Menschen in den Notunterkünften aus, betont Gerig. «Und wenn es den Eltern schlecht geht, dann geht es auch den Kindern schlecht.» Die Eltern könnten jederzeit verhaftet werden, da sie sich illegal in der Schweiz aufhielten. Psychologische Betreuung gebe es nur beschränkt und wenn, dann existierten lange Wartelisten. Im Vergleich mit anderen Kantonen ist die Zürcher Gesundheitsdirektion für ihren harten Kurs bekannt.

## Verständnis der Behörden

Im Kanton leben derzeit rund 600 abgewiesene Asylsuchende, davon 300 in den fünf Notunterkünften oder Rückkehrzentren, wie sie auch genannt werden. Die Zahl ändert sich von Tag zu Tag. Familien werden in Adliswil und Hintereggen untergebracht. Auf 140 Personen sind die Container und Baracken in Adliswil ausgelegt, und im ehemaligen Psychiatriezentrum in Hintereggen hat es Platz für rund 100 Personen.

Von den 31 Kindern in beiden Unterkünften sind laut kantonalem Sozialamt 16 schulpflichtig. Sie besuchen die Schulen in den jeweiligen Gemeinden und haben so Kontakt zu anderen Kindern. Es seien auch Spielzimmer vorhanden, sagt Andrea Lübberstedt, Chefin kantonalen Sozialamts Zürich. Und: «Ich habe vollstes Verständnis dafür, dass die Situation für Familien ohne Bleibeperspektive nicht leicht ist.» Doch Einsätze der Polizei seien nicht zu vermeiden, hält Lübberstedt fest.

## Eine Perspektive bieten

Das Sozialamt setze sich dafür ein, die Situation der Kinder zu verbessern, sagt Lübberstedt. So sei in Adliswil ein Neubau geplant. Und die für die Betreuung in den Zentren zuständige ORS Service AG sei in Kontakt mit einer Kinderrechtsorganisation, die helfe, Massnahmen zum Wohl der Kinder umzusetzen.

Abgewiesene Asylsuchende erhalten im Kanton Zürich eine Nothilfe von 8.50 Franken pro Tag. Das muss für die Verpflegung, Kleider, Freizeitfahrten im öffentlichen Verkehr sowie weitere Grundbedürfnisse reichen. Es gebe Menschen, die seit mehreren Jahren so lebten und nicht mehr in ihre Heimat könnten, sagt Hanna Gerig vom Solinetz. In solchen Härtefällen müsse der Aufenthalt legalisiert werden können. «Damit Betroffene eine Perspektive und Unterkünfte mit Privatsphäre erhalten.» Nadja Ehrbar



Gemeinsam für ein gesundes Klima.



reformierte  
kirche rüschlikon 

Wir sind eine kleine, lebendige Kirchgemeinde am Zürichsee mit ca. 1550 Gemeindegliedern.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

**Einen Sozialdiakon / eine Sozialdiakonin**  
(80%)

**Ihre Aufgaben** als Generalist/in umfassen im Wesentlichen

- Begleitung, Beratung und Hilfestellung von Einzelnen und Gruppen bei sozialen Problemen und menschlicher Not
- Seniorenarbeit / generationenübergreifender Gemeindeaufbau
- Koordination und Förderung der Freiwilligenarbeit
- Projektarbeit im Bereich Integration von Expats und sozialer Gerechtigkeit
- Vernetzung mit Gemeinde und Behörden
- Mitarbeit im Gemeinde- und Ökumene-Konvent

**Sie bringen mit**

- Anerkannte, abgeschlossene Ausbildung im Sozialbereich oder Gleichwertige, idealerweise zusätzlich mit CAS Diakonie (kann auch während Anstellung besucht werden)
- Freude am Kontakt mit Menschen, Einfühlungsvermögen, Kreativität
- Teamfähigkeit
- Fähigkeit zu innovativer und selbständiger Arbeit
- Fremdsprachenkenntnisse (Englisch)
- Erfahrung in Projektarbeit
- Organisatorisches Talent
- Mitgliedschaft in und Identifikation mit der reformierten Landeskirche
- Gute PC-Kenntnisse (Office, InDesign von Vorteil)

**Wir bieten**

Mitwirkung im vielfältigen Gemeindeleben  
Engagiertes Team und Kirchenpflege  
Büroräumlichkeiten nahe Bahnhof  
Zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach landeskirchlichen Richtlinien

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis 28. Februar 2021 an die Präsidentin der Kirchenpflege,  
Frau Noëmi Bischoff, [noemi.bischoff@refrueschlikon.ch](mailto:noemi.bischoff@refrueschlikon.ch), 044 724 13 78.

## Auf diesem Spitalschiff geschehen Wunder!

**Mercy Ships** hat es sich zur Aufgabe gemacht, jenen Menschen in Westafrika kostenlose chirurgische Versorgung zu ermöglichen, die sonst keinen Zugang dazu haben.

**5 Milliarden Menschen haben keinen oder nur ungenügenden Zugang zu einer allgemeinen chirurgischen Versorgung.**

Konkret: ein Grossteil der Weltbevölkerung verfügt nicht über die finanziellen Mittel, um ein Spital aufsuchen zu können oder lebt zu weit davon entfernt. Darüber hinaus fehlt es in den ärmsten Ländern der Welt oft an der notwendigen Ausrüstung.

**Durch Chirurgie Leben verändern**

MercyShips wurde 1978 in Lausanne gegründet: Die auf dem christlichen Glauben basierende medizinisch-humanitäre Organisation hilft Lücken in den lokalen Gesundheitssystemen zu schliessen, indem sie den Ärmsten in Afrika mit Spitalschiffen Zugang zu spezifischer medizinischer Versorgung ermöglicht.

Zusätzlich bietet Mercy Ships kostenlose Aus- und Weiterbildungen an, um die einheimischen Gesundheitsfachleute für ihren Dienst besser auszurüsten. Seit der Gründung wurden über 105'000 chirurgische Eingriffe durchgeführt! Kinder, die an Klumpfüssen oder gebogenen Beinen leiden, können endlich laufen. Lippen-Gaumen-Spalten werden operiert. Blinde sehen wieder, dank einer Kataraktoperation. Menschen werden von Tumoren befreit, die über die Jahre riesig gewachsen sind...

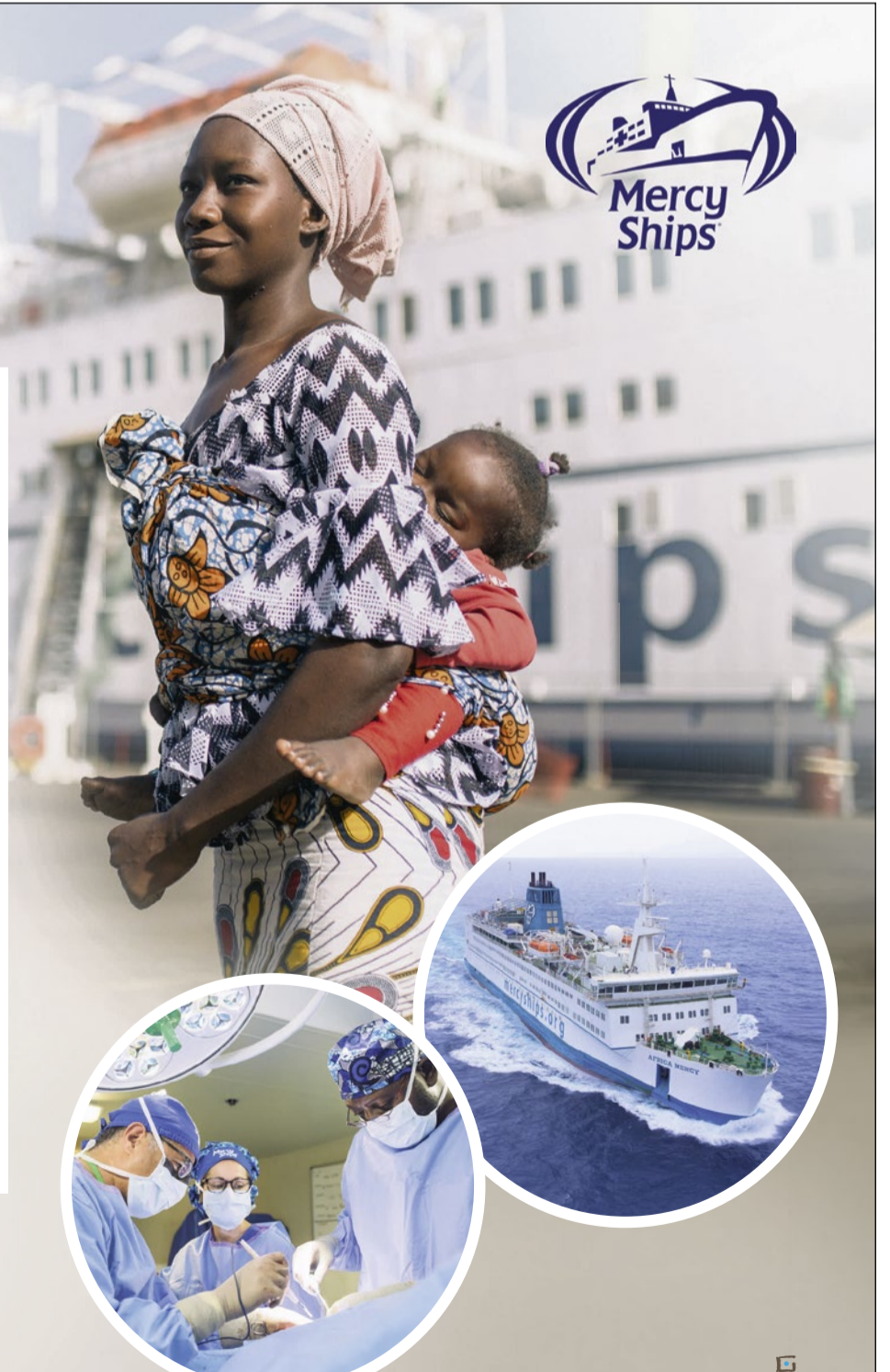
An Bord eines Spitalschiffs schenken über 400 ehrenamtliche Mitarbeitende jeden Alters und aus allen Berufen den Patienten ihre Zeit und ihr Können. Andere wiederum leisten einen Beitrag von zu Hause aus und unterstützen Mercy Ships mit Spenden oder Legaten.

**Ein Vermächtnis für künftige Generationen**

MercyShips richtet jetzt den Blick in die Zukunft. Die Hilfsorganisation wird seine Einsatzkraft in Afrika bald mehr als verdoppeln: 2021 wird Mercy Ships das neu gebaute Spitalschiff, die *Global Mercy*, in Betrieb nehmen. Das Schiff wird in afrikanischen Ländern die Rahmenbedingungen für eine sichere und hygienisch einwandfreie Chirurgie schaffen. In den 50 Jahren erwarteter Lebensdauer des Schiffes werden schätzungsweise mehr als 150'000 Menschenleben allein durch die Operationen an Bord verändert werden. Helfen Sie uns, gemeinsam in die Zukunft zu blicken: jeder von uns kann heute mit einer Spende oder in der Zukunft mit einem Legat einen Beitrag leisten und den Bedürftigsten in Afrika Hoffnung und Heilung schenken.

Für weitergehende Informationen

[www.mercyships.ch](http://www.mercyships.ch)  
[www.mercyships.ch/legate](http://www.mercyships.ch/legate)



**Ein Geschenk für die Zukunft: Ihr Testament verändert Leben**

Gerne stehe ich Ihnen für eine unverbindliche Beratung zur Seite.

**Martin Humm, lic. iur.**

Kontaktperson für Legate, Mercy Ships  
031 812 40 31 / [martin.humm@mercyships.ch](mailto:martin.humm@mercyships.ch)

## DOSSIER: *Der andere Blick*



1



2



3

- 1 Unter den Hund gekommen: Wie ein Schosshündchen von unten aussieht. Foto: Andrius Burba, Underlook
- 2 Da hinein stürzen sich die Beine: Der etwas andere Blick in eine Hose. Foto: www.koernerunion.com
- 3 Ästhetische Wunder im Wasser: Die Ansicht einer Qualle. Foto: Alexander Semenov

## Faszinierende Welt voller Muster und Formeln

### Mathematik Yannik Gleichmann sagt, weshalb es Mathematik braucht, um ein Pizzastück richtig zu halten.

«Wenn ich mit der Wissensbox in die Primarschulen gehe, versuche ich, den Kindern die Welt der Mathematik näherzubringen. Jedoch nicht mit Zahlen und Rechnungen, sondern mit faszinierenden Figuren, Mustern und Fraktalen. Die Wissensbox ist ein kostenloses Angebot der Universität Basel, bei dem Doktorierende mit den Schülerinnen und Schülern in die Welt der Wissenschaft eintauchen.

#### Unendlich viele Kopien

Fraktale sind selbstähnliche Strukturen. Dabei ist das grosse Ganze im Miniaturformat nochmal in sich enthalten. Ein gutes Beispiel ist der Romanesco, der sich aus vielen Kopien seiner selbst zusammensetzt. Auch das Phänomen, dass sich in den Wolken am Himmel immer weitere kleine Wolken finden, wird spätestens offensichtlich, wenn man durch sie hindurchfliegt.

Das bekannteste, rein mathematische Fraktal ist das Apfelmännchen, mit dem Benoît Mandelbrot die Entdeckung der fraktalen Geometrie illustrierte. Hier kann man tiefer und tiefer in das geometrische

Objekt eintauchen und findet immer wieder dasselbe Muster vor.

Viele Leute mögen Mathematik nicht oder können wenig damit anfangen. Das liegt sicher an unterschiedlichen Veranlagungen, aber auch an Vorurteilen – sogar von Eltern. Wenn sie sagen: «Ich hatte stets Probleme mit Mathe, es ist nicht so schlimm, wenn du es auch nicht gut kannst.» Dann kann das sehr demotivierend sein für die Kinder.

Eine meiner ersten Kindhertserinnerungen mit Mathematik handelt von einer Tafel Schokolade. Da wir ein Dreipersonenhaushalt waren, stand mir ein Drittel zu. Ich hätte gerne die komplette Tafel gegessen, aber meine Mutter mahnte: «Wenn du die ganze Tafel isst, bekommst du von der nächsten nichts mehr.» Zu ihrer Verwunderung ass ich dennoch alles auf, weil ich für mich ausgerechnet hatte, dass zwei Drittel von zwei Tafeln Schokolade weniger sind als eine ganze.

Die Alltagslogik und mathematische Logik stimmen häufig nicht überein. Steht auf einem Schild «Bei Schnee und Eis ist das Betreten verboten», gilt nach mathematischer Logik, dass das Betreten erlaubt wäre, wenn es vereist, nicht aber verschneit ist. Korrekt wäre ein «oder» anstelle von «und».

#### Nur richtig oder falsch

Mein mathematischer Blick auf die Welt bewirkt auch, dass ich Entscheidungen und Fragen oft schwarz-weiß sehe, in richtig und falsch einteile. Ich bin immer auf der Suche nach Antworten zu einer Annahme, von der ich herausfinden will, ob sie korrekt ist.

Mathematik wird zwar seit jeher betrieben, der mathematisch-naturwissenschaftliche Blick, der unser

heutiges Weltbild prägt, gründet aber im 17. Jahrhundert. Galileo Galilei und Isaac Newton brachten Physik und Mathematik zusammen und versuchten, die Welt mit der mathematischen Sprache zu beschreiben, erklären und berechnen.

#### Fahrplan und Prämien

Aus vielen Bereichen ist die Mathematik nicht wegzudenken. Versicherungsberechnungen berechnen mit mathematischen Modellen, wie hoch die Prämie ausfallen muss, um für sie lukrativ zu sein. Auch der Taktfahrplan der SBB oder die präzise Rou-

tensuche wären ohne Mathematik nicht denkbar. Natürlich ist meine Sicht nur eine unter vielen, doch es macht mir Spass zu sehen, dass auch Alltagserfahrungen mathematisch belegt werden können.

Versucht man zum Beispiel, ein Pizzastück am Rand zu halten, wird es immer herunterknicken. Greift man den Rand in einer U-Form, bleibt das Stück stabil und waagrecht. Das hätte schon Carl Friedrich Gauss voraussagen können, als er Anfang des 19. Jahrhunderts sein «Theorema Egregium» aufstellte.»

Aufgezeichnet: Christa Amstutz



Yannik Gleichmann, 28

Der Mathematiker ist Doktorand an der Universität Basel. Er forscht im Bereich der numerischen Analysis und beschäftigt sich mit inversen Problemen. Erkenntnisse daraus können unter anderem in der Magnetresonanztomographie (MRI) oder in der Geophysik eingesetzt werden.



1

2

3

1 Gemüse mit fraktaler Struktur: Der Romanesco weist in seinem Blütenstand Selbstähnlichkeit auf. Foto: Istock  
2 Die andere Perspektive verwandelt den Alltag in ein Kunstwerk: Ein Fischernetz in Vietnam. Foto: Gettyimages  
3 Die grosse Weite: Astronomische Daten und Filmtechniken bilden den Orionnebel ab. Visualisierung: NASA

## Die letzte grosse Wildnis liegt im Bauch der Erde

### Tiefsee Unter Wasser, wo kein Mensch leben kann, erlebt Meeresbiologin Antje Boetius heilige Momente.

«Als ich meine Doktorarbeit in Meeresbiologie schrieb, tauchte ich erstmals in einem Forschungs-U-Boot 3,5 Kilometer in die Tiefsee hinab. Das war absolut magisch. Man gleitet stundenlang hinunter, sitzt in der Kugel wie in einem Aquarium, die Lebewesen der Tiefsee schauen hinein – dieses Gefühl hatte ich mir als Kind erträumt.

Für die beiden Tauchpiloten war es Routine. Sie packten ihr Knoblauchhühnchen aus, hörten Abba. Erst dachte ich herrje, mein grösster Traum erfüllt sich so?! Doch es wurde zu einer grundlegenden Erfahrung: Tatsächlich sollte es normal sein, in die Tiefsee zu tauchen. Wir nutzen den Ozean, verändern ihn, werfen Müll hinein, aber wir schauen nicht, was unten passiert. Anders gesagt: Der grösste Anteil der Schöpfung findet sich im Meer, und wir wissen fast nichts darüber. Ich bin 1967 geboren, in einer Zeit, als viel über das Weltall zu lesen und sehen war. Es herrschte eine weit verbreitete Faszination für die Erde und ihre Geheimnisse. Ich nahm mir vor, einige zu lüften. So wurde ich Meeresbiologin. Nun for-

sche ich seit über 30 Jahren. Auf Expeditionen arbeiten wir meistens mit der Hilfe von Robotern sowie Kamerasystemen. Für die Forschung ist es unverzichtbar, eine Umgebung mit eigenen Augen zu sehen, doch das bemannte Tauchen wird seltener. In den letzten Jahren hatte ich Glück und machte ein paar Tauchgänge in 1000 Meter Tiefe.

Bei den Tauchgängen gleite ich in den Bauch der Erde. Erst ist das Meer blau, dann wird es dunkler, ab rund 500 Metern Tiefe ist es vollständig schwarz. In dieser Schicht erlebe ich einen heiligen Moment. Dort kommunizieren die Tiere über Licht. Ich habe das Gefühl, mitten in der Erde zu sein. An jenem Ort, wo die grösste Vielfalt an Lebewesen ist und von dem wir Menschen an sich ausgeschlossen sind, wir können da nicht leben.

In der Tiefsee wird mir bewusst, dass die Erde viel, viel mehr ist als die von Menschen bebaute Umwelt. Wir müssen den Blick weiten. In der Forschung beschäftigen wir uns zu wenig mit der Vielfalt des Lebens. Unser Wissen kommt von wenigen Modellorganismen: Fruchtfliege, Maus und Fadenwurm. Um Leben zu verstehen, sollten wir auch andere Organismen untersuchen, auch solche aus dem Meer, die wir gar nicht kennen. Die Erforschung der Erde ist erst am Anfang.

#### Die Zeichen der Zeit erkannt

Die Meeresbiologie hat meine Perspektive verändert. Die Menschheit ist nicht das Zentrum der Erde, sie steht am Rande, beschränkt auf die dünne Haut der Erde. Ich möchte dazu beitragen, dass die Menschen eine dem Planeten und der Vielfalt des Lebens angemessene Perspektive entwickeln. In unserer letzten

grossen Wildnis sehe ich, welche Schäden der Mensch anrichtet.

Als Studentin machte ich in den Neunzigerjahren einen Tiefseefang mit einem Netz. Ich zog lauter Plastikmüll heraus und dachte, ich hätte etwas falsch gemacht. Erst viel später realisierten wir, dass wir Menschen den Planeten mit unzersetzbaren Stoffen vermüllt haben. Die finden wir sogar in den eisbedeckten Regionen des Meeres.

Auch der Klimawandel verändert dort das Leben. Warm wird das Meer zwar vor allem an der Oberfläche,

doch das bewirkt eine Veränderung der Nahrungskette. In unserem Tiefseebiosphärenlabor in der Arktis sehen wir schon jetzt die Folgen des Klimawandels.

Wir müssen uns verdammt anstrengen, um die Schöpfung zu bewahren. Das geht zwar nur langsam voran, aber ich meine, dass die Mehrheit die Zeichen der Zeit erkannt hat. Ich bin froh, dazu beitragen zu können, unsere Augen für die Schönheit, aber auch die Verwundbarkeit der Natur zu öffnen.»

Aufgezeichnet: Anouk Holthuisen



Antje Boetius, 53

Die Direktorin des Alfred-Wegener-Instituts sowie des Helmholtz-Zentrums für Polar- und Meeresforschung ist Professorin für Geomikrobiologie an der Universität Bremen. Zudem ist sie Gruppenleiterin am Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie.

## Die Sieben trägt Lila und die Acht ist knallblau

### Synästhesie Pia Ernst zählt Gelb und Rot zusammen. Denn liest sie Zahlen oder Buchstaben, sieht sie Farben.

«Wir Synästhetiker können Farben hören, riechen, schmecken oder Schmerzen als Farben fühlen. Jeder Synästhetiker und jede Synästhetikerin hat eine andere Ausprägung und nimmt Dinge anders wahr.

Die Synästhesie ist ein neurologisches Phänomen, das bei der Wahrnehmung eines Sinnes einen anderen Sinn anregt. Während Andere Formen oder Buchstaben beispielsweise schmecken, nehme ich Zahlen und Buchstaben in verschiedenen Farben wahr. Konkret bedeutet das, wenn ich eine Zahl lese oder an sie denke, assoziiere ich diese im-

mer mit einer Farbe: die Zahl 1 ruft ein Winterweiss hervor, die 2 Gelb, die 3 Hellgrün, die 4 Orange, 5 Rot, 6 Hellblau, 7 ein helles Lila, die 8 ist knallblau, 9 braun, die 10 eher grau.

#### Der hellblaue Juni

Die Art der Sinneswahrnehmung habe ich schon, seit ich Kind war. Ich weiss nicht, wann dies begann, und habe das nie als etwas Spezielles empfunden. Dieser sogenannte andere Blick, eben bei mir mit Farben, ist für mich ganz normal.

Wie der Alltag ohne diese Farben ist, weiss ich nicht. Schliesslich

kenne ich es nicht anders. Anderen Menschen fällt dies auch kaum auf. Höchstens, wenn ich mich mal verspreche und statt Zwei die mir dazu assoziierte Farbe Gelb oder statt Rot die Zahl Fünf nenne.

Diese Farbuordnungen haben sich im Lauf der Jahre nicht verändert. Ich habe sie nicht nur bei den Zahlen, sondern auch bei den Vokalen, Wochentagen und Monatsnamen: A ist für mich blau, E gelb, I weiss, O schwarz und U dunkelbraun. Das heisst nicht, dass ich, wenn ich lese, den Text als farbige Buchstaben vor mir sehe, sondern die Farben erscheinen vor meinem inneren Auge. Interessanterweise korrelieren die Monate meist mit den Nummern. So ist der Monat Juni in meiner Wahrnehmung wie die Zahl 6 hellblau, oder der September braun, wie die Zahl 9 ja auch.

#### Farbige Musik wäre schön

Das spielt sich alles unbewusst ab. Und wenn ich anderen von meiner Wahrnehmung erzähle, stellt sich immer wieder heraus, dass auch andere Menschen dieses neurologische Phänomen erleben.

Eine Krankheit ist die Synästhesie sicher nicht. Ich erlebe sie als eine Sinneserweiterung, als eine Erweiterung des Erlebten. Und es ist eine Art Begabung, die mir zum Beispiel hilft, wenn ich eine neue Sprache lerne. So merke ich, dass ich ein neu erlerntes Wort falsch ausspreche, weil es vor meinem inneren Auge falsch aussieht.

Die Synästhesie hilft mir auch dabei, mich an Dinge zu erinnern. Etwa wenn ich mit Menschen aus Bern zu tun habe, dann assoziiert dies in mir die Farbe Grün, da im Kanton Bern die Postleitzahlen alle mit einer Drei beginnen. So kann es vor-

praxis ist es illusorisch, im achtsamen Zustand zu bleiben. In diesem Zustand der Achtsamkeit gelingt es, die Dinge zusammenhängend zu sehen, vernetzt. Man merkt, wie alles miteinander verbunden ist, wie Leben isoliert gar nicht denkbar ist. Das sind Zusammenhänge, die sich auch mit den Erkenntnissen aus den Naturwissenschaften decken.

So erfährt man die Welt als Stück von einem selbst. Eine Welt, die ich selber bin, kann mir nicht gleichgültig sein, ich möchte Sorge für sie tragen. Und diese Sorge bekommt der gefährdeten Schöpfung gut.

#### Die wahre Freundschaft

Zugleich taucht man ein in einen grundlosen Grund, in dem es nichts Abschliessendes gibt, in dem die anderen Menschen nicht ausgelotet werden, sondern alles unauslotbar bleibt. Das sind beglückende Erfahrungen, ob man sie nun mystische Momente nennt oder nicht.

Manchmal möchte ich den Leuten zurufen: Schaut genauer, schaut nach innen, geht nach innen, dann sieht ihr die Welt anders. Doch zur offenen, aufmerksamen Haltung gehört eben auch, sich von anderen Menschen kein Bild zu machen. Das ist eine grosse Herausforderung, denn es passiert meist ganz automatisch, hat auch mit erster Sympathie oder Antipathie und dem richtigen oder falschen Moment zu tun.

Darum erfüllt mich eine neue Erfahrung, die im letzten Jahr immer intensiver wurde, mit grosser Freude. Ich nenne sie freundschaftliche Haltung. Diese Haltung verlangt einen vorbehaltlosen, offenen und wohlwollenden Blick auf alle Menschen. Echte Freundschaft ist nur möglich, wenn ich dem anderen immer alles gönne und die Begegnung

kommen, dass ich mich an Menschen, die mir begegnet sind, besser erinnere, weil ich bei einem Wiedersehen sofort eine bestimmte Farbe mit ihnen in Verbindung bringe – nicht nur ihre Herkunft.

Die Synästhesie hilft mir ausserdem bei meinen persönlichen Erinnerungen. Meine Vergangenheit sehe ich innerlich auf einem Zeitstrahl. Ob ich etwas vor fünf Jahren oder vor 30 Jahren erlebt habe, liegt auf dem Zeitstrahl an einem ganz anderen Punkt und somit in meiner Vorstellung weiter weg. Dieser Zeitstrahl ist nicht gerade, sondern wendet sich vor meinem inneren Auge durch die Jahrzehnte.

Ich hätte nichts einzuwenden, wenn meine Synästhesie in der Musik ausgeprägter wäre. Ich liebe den Gesang. Als Operettensängerin singe ich jedes Jahr in verschiedenen Produktionen. Oft assoziiere ich mit den Musikstücken auch eine Farbe. Das hält sich aber in Grenzen. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Musik noch intensiver erlebt werden kann, wenn sie mit Hören und Sehen gleich zwei Sinne anregt. Das stelle ich mir fantastisch vor.»

Aufgezeichnet: Nicola Mohler



Pia Ernst, 56

Seit 2010 ist die Zürcherin Geschäftsführerin des Verbandes touché.ch, der Schmerzpatienten berät. Die Präsidentin des EVP-Frauennetzwerks im Kanton Zürich ist Operettensängerin und hat einen Sohn. Pia Ernst lebt in Wetzikon im Kanton Zürich.



Niklaus Brantschen, 83

Der Theologe ist Mitglied des Jesuitenordens und die Bildungsstätte Bad Schönbrunn als Lassalle-Haus neu positioniert. Er ist ordinarier Zenermeister und hat mehrere Bücher zur Fasten, Spiritualität, interreligiösem Dialog und Ethik geschrieben.

## Nach innen gehen und die Welt neu entdecken

### Meditation Zen-Meister Niklaus Brantschen übt den vorbehaltlosen, wohlwollenden Blick auf alle Menschen.

«Gelegentlich werde ich gefragt, was ich sehe beim Meditieren. Ich sehe nichts. Und das mit offenen Augen. Es ist das Markenzeichen des Zen, dass man mit geöffneten Augen meditiert. Die Brücke zur Aussenwelt wird nicht abgebrochen, aber auch nicht betreten. Man ist durch alle Sinne mit der Welt verbunden, zugleich aber ganz nach innen gekehrt. Dieser andere Blick bringt das Aussen mit dem Innen zusammen, schafft eine Synthese.

Dabei gilt es, zwischen spiritueller Übung und Haltung zu unterscheiden. Die Übung geschieht wäh-

rend einer bestimmten Zeit, die man sich am Morgen und Abend nimmt, sei das für Besinnung, Exerzitien oder in meinem Fall Zen-Meditation. Entscheidend ist aber nicht die Übung, sondern die Haltung, die sich daraus ergibt und die sich auch im Alltag bewahren muss.

#### Die grosse Verbundenheit

Auf die Übung kann ich pfeifen, wenn ich nur im Stillsitzen offen bin. Andererseits gilt auch: Fehlt die Übung, geht die damit verbundene Haltung mit der Zeit verloren. Ohne ein Minimum an Meditations-

# «Das Weltall wirkt wie Samt durchstochen von LEDs»

**Raumfahrt** Die Distanz zur Erde bringt neue Erkenntnisse, was die Erde und das Universum betrifft. Der deutsche Astronaut Reinhold Ewald spricht im Interview über den menschlichen Fussabdruck im All, biblische Momente auf seinem Flug zur Raumstation Mir und die Welt als das beste Raumschiff.

**Können Sie sich an den Moment erinnern, als Sie erstmals die Erde vom Weltraum aus gesehen haben?**

Reinhold Ewald: In den ersten Stunden auf dem Flug ist man recht anfällig für die Weltraumkrankheit. Wenn man die Erde da irgendwo hängen sieht, wird einem schnell schlecht. Aber mir ging es gut, und so habe ich doch einen Blick gewagt. Das Erste, was ich sah, war der Pazifik, ein überwältigender Anblick, man kann sich daran kaum satt sehen. Wolken und Wasser. Aber in der Sojuskapsel sind die Fenster klein, man dreht sich, sie ist für Erdbeobachtung nicht gut geeignet. Erst auf der Mir hatte ich Musse zu beobachten. Da muss man aber auch immer vorausdenken, was will ich sehen? Durch die Erdrotation ziehen die Kontinente vorbei und sind bald wieder verschwunden.

**Wie war der Blick von der Raumstation aus?**

Als Astronaut ist die Zeit für Reflexion begrenzt. 99 Prozent der Zeit an Bord erfüllt man Pflichten, führt Experimente durch. Und ich machte den Fehler, viel aus dem Fenster hinaus zu filmen, ich hätte mehr mit dem blossen Auge schauen sollen. Besondere Augenblicke ergaben sich immer dann, wenn ich die Kamera weglegte. Etwa beim Betrachten der Polarlichter, die sich ohnehin nicht filmen liessen. Momente wie diese haben wir Astronauten miteinander geteilt. Wir versammelten uns am Fenster, um die Vorhänge von Licht, die Atmosphäreerscheinungen, zu betrachten. Das war eine einmalige Perspektive.

**Es heisst, Sie haben sich Musik für die Erdbeobachtung mitgenommen.**

Ja, das stimmt. Ich hatte damals eine 90-minütige Kassette dabei, so lange dauerte eine Erdumrundung. Und auf diese Kassette hatte ich Musik aufgenommen, die zu den jeweiligen Regionen, die wir überflogen, passten. Mozart für Europa, Borodin für Asien, aber auch die kölsche Mundartgruppe Bläck Fööss war dabei. Die Musik hat mir geholfen abzuschalten. Was hingegen die Beobachtungen angeht: Noch eindrücklicher als der Blick auf die Erde war der Blick ins All.

**Inwiefern?**

Die Erdblicke sind faszinierend, aber durch Filme und Erzählungen erfassbarer. Der Blick ins Weltall ist einmalig, völlig anders als der Nachthimmel, den wir von der Erde aus sehen, dort ist ja immer die Atmosphäre dazwischen. Von der Raumstation aus aber wirkt das Weltall wie schwarzer Samt, durchstochen von leuchtenden LEDs. Die Sterne sind viel heller, intensiver, und man sieht eine viel grössere Menge.

**Was löst der Blick ins Weltall aus?**

Man wird bescheiden, fühlt sich kleiner und konzentriert sich mehr auf die Dinge, die man beeinflussen kann. Ich bin nicht zum grünen Papst geworden, begehe auch Umweltsünden wie Autofahren. Aber der Blick ins All zeigt, es gibt viel mehr unbewohnbaren Lebensraum draussen als Lebensraum hier, um

den wir uns deshalb arg kümmern müssen. Auch biblische Bezüge kommen einem in den Sinn.

**Zum Beispiel?**

Als die Astronauten von «Apollo 8» den Mond umrundet hatten und die Erde über der Mondoberfläche aufging, lasen sie aus dem Buch Genesis. Ob man bibeltreu ist oder nicht, da stehen tolle Sätze drin. Wie Licht und Dunkel voneinander getrennt werden, oder Land und Wasser. Diese Beschreibungen hat man plastisch vor Augen, wenn man auf die felsigen Küstenlinien im arabischen Raum zufliegt. Oder wenn man in einem Moment Sonne im Raumschiff hat und in der nächsten Sekunde ist es stockdunkel.

**Der Glaube und die Wissenschaft, wie geht das für Sie zusammen?**

Ich bin von der Erziehung her im besten Sinne rheinischer Katholik. Messdiener und Erstkommunion, das volle römisch-katholische Programm. Es gab eine Phase in meinem Leben, da musste ich für mich Schöpfungsgeschichte und Physik miteinander versöhnen. Ich war schon sehr erleichtert, als Papst Johannes Paul II. Galileo Galilei rehabilitierte. In Köln hielt er 1980 eine Ansprache vor Wissenschaftlern, da war ich dabei. Irgendwann hat

man dann Kinder und muss sich fragen, wie man ihnen den Glauben vermittelt, wohinter man als Vater steht. Ich bin der Kirche hier verbunden, vor allem auf karitativer Ebene. Und ich war und bin auch in der ein oder anderen kirchlichen Organisation aktiv. Zur Institution halte ich kritische Distanz, insbesondere bis die Frage des Umgangs mit den Missbrauchsbeschuldigungen geklärt ist.

**Die Bewahrung der Schöpfung wird für viele Astronauten zu einem wichtigen Thema. Alexander Gerst etwa dokumentierte vor zwei Jahren eindrücklich die Schäden, die der Klimawandel anrichtet. Erkennt man die Dringlichkeit aus der Distanz besser?**

Ja, dieses Anliegen haben alle Astronauten gemeinsam. Die 90-minütige Umrundung zeigt, die Erde ist zwar gross und die Atmosphäre voluminös, aber nicht unbegrenzt. Auch weiträumige Zusammenhänge sind sichtbar. Meeresströmungen, die man eine halbe Stunde lang beim Überfliegen des Pazifiks beobachten kann. Oder Sahara-Sand, der quer über den Atlantik nach Amerika geweht wird. Man sieht, wie sich die unterschiedlichen Wettergeschehen gegenseitig beeinflussen, dass das, was auf der einen Seite der



Schwebte von 1986 bis zum kontrollierten Absturz 2001 im All: Die russische Raumfahrtstation Mir. Foto: NASA

Welt passiert, für die andere auch von Bedeutung ist. Noch eindrücklicher erleben das die Mondfahrer.

**Warum?**

Sieht man die Erde als blaue Murmel im Weltall, kommt man zu der Einsicht, dass die Erde unser Raumschiff ist, und zwar unser bestes. Denn nur mit sehr grosser Mühe können wir eine kleine künstliche Umwelt um uns schaffen. Auf der Erde haben wir es ungleich leichter, wir haben bereits eine angenehme Atmosphäre und passende Umgebung für viele.

**Inwiefern hat Sie diese Erfahrung als Mensch und auch als Wissenschaftler verändert?**

Sie sprechen mit einem Rheinländer, wir nehmen vieles mit Humor, sind bodenständig. Als Physiker gerate ich auch nicht in Ekstase wegen eines ästhetischen Moments. Verändert hat sich vor allem das, was ich den Menschen erzähle. Seit meinem Flug rede ich jetzt aus Erfahrung und Überzeugung. Das hilft mir bei meiner Lehrtätigkeit und bei Vorträgen.

**Wie lautet die häufigste Frage?**

Wie man im All auf die Toilette geht, das kommt meistens. Aber es gibt auch interessante Fragen. Ein junger Mann fragte etwa: «Haben Sie den Eindruck, den Weltraum erobert zu haben, oder fühlten Sie sich dort als Gast?»

**Was war Ihre Antwort?**

Das ist keine Eroberung, allenfalls ein Ankratzen. Wir beginnen wie die Polarforscher, die auch nicht alle Risiken minimieren konnten, als sie ihren Fuss auf den Kontinent setzten. Aber die Frage ist interessant, denn wir sollten darüber nachdenken, welchen Fussabdruck wir im All hinterlassen wollen. Sind wir so ignorant wie die Eroberer anderer Kontinente in vorherigen Jahrhunderten, oder müssen wir behutsam vorgehen? Beim Mars etwa ganz vorsichtig schauen, ob dort Protolen entstanden ist, dessen Spuren man zerstören könnte.

**Von Juri Gagarin ist das Zitat überliefert, er habe Gott im Weltraum nicht gesehen. Mittlerweile hat sich herausgestellt, es handelte sich dabei wohl um Sowjetpropaganda.**

**Wie präsent war Gott für Sie?**

Also gesehen habe ich ihn auch nicht (lacht). Es ist ja nicht so, dass man einen Vorhang aufmacht, und dann sieht man da das Räderwerk und einen bärtigen Greis, der es aufzieht. Gottes Präsenz spüre ich unabhängig vom Raumflug.

**Dennoch gab es auch eine extrem brenzlige Situation.**

Ja, das stimmt. Am 14. Tag an Bord der Mir geriet eine Sauerstoffkerze in Brand. Man trainiert für so etwas, aber glaubt nicht ernsthaft, dass es eintritt. Es war ein Schock. Für einen Moment schien es, als müssten wir fliehen, die Raumstation vorzeitig verlassen, ohne wissenschaftliche Resultate. Es gelang uns aber, den Brand zu löschen. Da habe ich schon ein Stossgebet in den Himmel geschickt. Und als es dann gut ausging, haben wir auch gesagt: Wir danken.

**War Religion Thema auf der Mir?**

Russland hatte damals über 80 Jahre Säkularisierung und Unterdrückung von gelebter Religion hinter sich. Da kann man nicht erwarten, dass Gott zum Gesprächsthema wird. Aber auf der Mir hing eine Ikone. Und über die hat sich zumindest niemand beschwert. Interview: Cornelia Krause, Christa Amstutz



Foto: Mark Ehlers

Reinhold Ewald, 64

Der promovierte Physiker aus Mönchengladbach wurde 1990 ins deutsche Astronautenteam berufen. 1997 flog er für 19 Tage zur Weltraumstation Mir. Dort führte er Experimente durch, etwa wie sich die Schwerelosigkeit auf den Körper auswirkt. Nach der Rückkehr war er als Betriebsleiter für die Bodenunterstützung der Flüge von ESA-Astronauten zur ISS zuständig. Derzeit ist er Professor für Astronautik und Raumstationen an der Universität Stuttgart.

Als virtuellen Hintergrund für das Zoom-Interview wählte Ewald die «goldene Schallplatte»: ein Speichermedium mit Informationen für Ausserirdische, das die Nasa 1977 an Bord zweier Voyager-Sonden ins All schickte.



Schwebend und sich selber spiegelnd: Die Seele im Kunstwerk von Yayoi Kusama. Foto: Phasit Rattanachaisit / Dreamstime

# Die Seele ist nicht verschwunden

**Psychologie** Viele materialistische Theorien haben die religiös geprägte Seele entzaubert. Der Psychiater Michel Linsel zeigt auf, wie sich die Bilder von der Seele wandeln, jedoch in einer geistigen Sphäre eingebettet bleiben.

Mit dem säkularen Menschenbild des 19. Jahrhunderts verstummte die Seele. Sigmund Freud wollte die Religion aus dem Seelenleben heraushalten. Der Landpfarrer Johann Jung vernahm von dieser Lehrmeinung. Sein Sohn, der Psychologe C. G. Jung, schrieb später über seinen Vater, Glaubenszweifel hätten ihn geplagt, «unter dem Eindruck, die Psychiater hätten im Gehirn etwas entdeckt, was bewies, dass an der Stelle, wo der Geist sein sollte, <materialia> vorhanden war».

**Aus der Akademie verbannt**  
Die Verbannung der Seele hielt bei den Naturwissenschaften Einzug und bestimmt den Mainstream des akademischen Milieus. Trotzdem erlebt sich der postmoderne Mensch keineswegs unbeseelt.

Selbst in Tschechien, einem europäischen Land, in dem laut Unter-

suchungen nur noch 29 Prozent der Bevölkerung an Gott glauben, sind es immerhin 44 Prozent, die an der Vorstellung der Seele festhalten.

**Zu Hause in heiligen Seen**  
Die Seele hat auch den Psychiater Michel Linsel fasziniert. Im Gegensatz zu anderslautenden Meinungen von Kollegen hält er fest: «Mit Nachdruck ist dem reduktionistischen Fehlschluss, wonach die Seele empirisch-materiell nicht nachweisbar sei, entgegenzutreten. Die Seele ist eine erlebbare Realität.»

Biografisch ist Linsel ein Grenzgänger. Noch kurz vor seinem Ruhestand hat er mit seiner Arbeit «Seelsorge und Psychotherapie im Dialog» einen zweiten Dokortitel erworben. Linsel betont, dass die Seele die längste Zeit in der Kulturgeschichte der Menschheit durchgängig religiös geprägt war. Aber in

jeder Epoche scheint in dem Begriff eine andere Facette auf. In seinem voluminösen und profunden Buch erklärt er, dass das Wort Seele auf das gotische «saiwala» zurückgehe und auf einem Volksglauben beruhe, wonach die Seelen von Verstorbenen und ungeborenen Kindern in heiligen Seen wohnen.

**Jesus bannt den Sturm**  
Wasser, sagt Linsel, trete als Metapher oft im Zusammenhang mit der Seele auf. Frei aus dem Kopf zitiert er im Gespräch mit «reformiert.» Goethe: «Seele des Menschen / Wie gleichst du dem Wasser!»

Linsel verweist in diesem Zusammenhang darauf, wie Jesus die stürmische See bannte und damit auch die aufgewühlten Seelen seiner angsterfüllten Jünger beruhigte (Mk 4,35-41). «Solche Phänomene kenne ich auch aus meiner psychia-

trischen Arbeit.» Oft könne alleine das Auftreten der Psychiaterin oder des Seelenarztes dazu führen, dass eine hochregierte Person sich schlagartig beruhige.

Auch die Heilung des Besessenen von Gerasa durch Jesus (Mk 5,1-20) sieht Linsel im selben Zusammenhang von Seelsorge und Psychotherapie. In der Geschichte treten wichtige Merkmale auf, die ebenfalls zum Grundbestand der psychiatrischen Praxis gehören. «Einerseits sollte der Psychiater bestimmt auftreten und Sicherheit ausstrahlen, andererseits dem von einer starken Krise heimgesuchten Patienten aber auch mitfühlend begegnen können», erklärt Linsel.

So wie heute vielen Bibellesern die exorzistische Jesus-Geschichte schwer verständlich ist, geht es modernen Menschen mit den alten Bildern der Seele. Da ist beispielsweise die Annahme, dass den Verstorbenen nach dem Tod die Seele aus dem Mund entweiche. «Heute entwerfen wir neue und abstraktere Bilder von Seele, etwa als Dimension des Unverfügbaren und Ort der Gotteserfahrung», sagt Linsel.

**Das Genie der Hoffnung**  
Wenn sich auch die Vorstellung über die Seele wandelt, wird sie laut Linsel «von einem Grundstrom» modelliert. Das kommt den Archetypen nahe, die der Pfarrerssohn C. G. Jung zum Grundpfeiler seiner Theorie gemacht hat. Damit wurde er zu einem wichtigen Wegbereiter einer spirituellen Psychotherapie.

Besonders hebt Linsel den Arzt Viktor Frankl hervor und nennt ihn ein «Genie der Hoffnung». Der

## «Wir entwerfen heutzutage neue, abstraktere Bilder der Seele.»

Michel Linsel  
Psychiater und Theologe

Auschwitz-Überlebende Frankl hat mit seiner von ihm entwickelten Logotherapie selbst bewiesen, dass dem Leben trotz unermesslichem Leid ein übergeordneter Sinn eingeschrieben ist. Delf Bucher

Michel Linsel: Seelsorge und Psychotherapie im Dialog. Ruffer & Rüb, 2020, Fr. 39.50.

### Kindermund



## Motorrad vs. Velo vs. Wanderer vs. Wildnis

Von Tim Krohn

«Was wünschst du dir zum Geburtstag?», fragte Bigna auch dieses Jahr. «Von dir eine Zeichnung», sagte ich, «am liebsten einen Vogel.» Bigna zeichnet noch wunderbar eigenwillige Vögel mit dicken Schnäbeln und Flügeln wie Wegwerfgabeln. Bald kommt sie in die Schule und wird wie alle nur noch ein V aufs Papier malen. «Schön, die bekommst du», versprach sie, «aber sonst?» «Sonst brauche ich nichts, ich bin ganz glücklich.»

«Du musst dir etwas wünschen. Ich weiss nämlich, was Renata dir schenkt.» Ich lachte. «Dann muss ich mir ja nichts mehr wünschen.» «Doch», rief Bigna und zappelte vor Aufregung, «weil ich doch kein Geheimnis für mich behalten kann, und wenn du es errätst, kann ich einfach sagen: «erraten!», und habe mich trotzdem nicht verplappert.»

«Na schön, wie wärs mit einem Motorrad?» «Motorräder gehören verboten», erklärte sie streng, «Motorräder stinken und machen Krach, und im Sommer ist dauernd der Pass gesperrt, weil wieder eines in ein Auto knallt. Aber sag doch einmal «Velo.»

Ich lachte. «Nein, «Velo» sage ich bestimmt nicht, das ist mir im Gebirge viel zu anstrengend.» Bigna liess ein kleines, vergnügtes Quicken hören. «Dann sag doch «E-Bike.» «E-Bike?». Ich war ehrlich überrascht. Bigna applaudierte: «Erraten!» «Ich will aber kein E-Bike. Auf der Strasse ist es mir zu gefährlich, und auf den Wanderwegen erschrecke ich die Fussgänger.» «Nein, tust du nicht, weil es nämlich eine mordslaute Glocke hat.» «Mit einer mordslauten Glocke soll ich durch den Nationalpark fahren?» «Ruinautuot», schimpfte sie, «Miesepeper! Dann fahr eben langsam.» «Dann kann ich ebenso gut laufen.» «Nicht mit mir hinten drauf.»

«Ach so, Du willst das E-Bike!» «Wir wollen das E-Bike», präzisierte sie. «Weil wir dann zusammen Pilze sammeln können. Ich weiss, wo sie sind, und du fährst uns hin.» «Die Pilze wachsen aber nicht am Weg.» «Dann fahren wir runter vom Weg.» «Und stürzen ins Tobel?» «Ruinautuot, ruinautuot», zeterete sie, «zum Glück hat Renata das Velo schon gekauft.» «Zu wessen Glück?», fragte ich. «Ruinautuot!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

### Lebensfragen

## Wie im Homeoffice als Paar harmonisieren?

*Im Homeoffice kann ich meiner nörgelnden Frau kaum mehr ausweichen. Sie ist immer am Arbeiten, nie ist alles erledigt. Mir bleibt nur noch der Rückzug vor den Bildschirm. Wäre es doch einmal einen Abend lang gut und harmonisch. So könnte ich mich entspannen und Freude an der Familie haben. Das täte mir gut. Und ich wüsste wieder, dass ich selber gut bin. Was kann ich machen?*

Tatsächlich bringt das Homeoffice neue Herausforderungen mit sich. Bisher bestand das gewohnte Zusammenleben aus aufstehen, arbeiten gehen und abends nach Hause kommen. Plötzlich verringert sich der Arbeitsweg auf die Distanz zwischen Bett und Wohnzimmer. Wenn beide Partner ganztags zu Hause arbeiten, stehen sie unter ungewohnter Beobachtung: «Sind die Flaschen jetzt entsorgt? Hilfst du den Kids bei den Aufgaben?» Die Trennlinie zwischen Privatleben und Beruf verwischt. Gleichzeitig besteht keine Definition, wann genug gearbeitet ist und wann die Freizeit- und Erholungsphase beginnt. Und jetzt im Winter fehlen in der Monotonie der vier Wände zusätzlich Sonnenlicht und frische Luft.

Sie beschreiben die nicht enden wollende Geschäftigkeit der Frau. Tatsächlich haben Frauen oft eine

«to do»-Liste im Kopf, die abgearbeitet werden möchte. Der Alltag mit Familie bringt lange Einkaufslisten mit sich, unangenehme Zahnarzttermine und anstrengende Elterngespräche in der Schule. Die Organisation eines Familiensystems verlangt nach Managerqualitäten. Das ist viel Arbeit ohne Leistungslohn zum Ende des Jahres.

In Ihrem Fall sieht es so aus, dass es einen Grund für das Nörgeln der Frau geben muss. Wenn Sie sich Zeit nehmen zum Nachfragen und Zuhören, werden Sie mehr wissen. Meine Annahmen aus der Beratungserfahrung sind: Die Frau möchte unterstützt, gesehen und wertgeschätzt werden. So einfach ist das. Dann wird es auch möglich werden, mit der Frau einen Feierabendtermin auszuhandeln. Ab wann ist Freizeit im Familien-Homeoffice? Damit

wären Sie aus meiner Sicht dem Ziel eines ruhigen und harmonischen Abends näher gerückt. Eventuell sitzt das Paar sogar zusammen auf dem Sofa und hats kuschelig gemütlich. Und Sie wüssten, dass Sie gut sind.



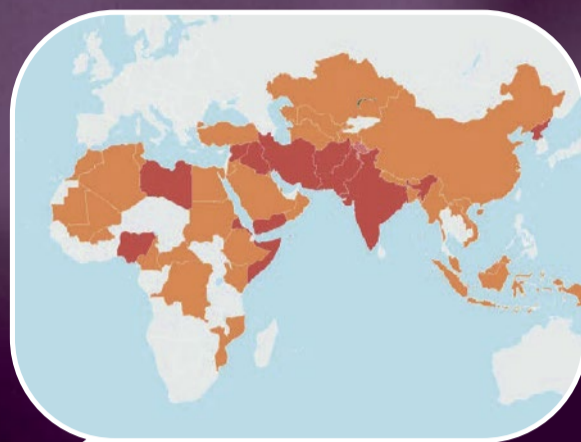
Margareta Hofmann,  
Paar- und Familientherapeutin,  
Paarberatung Uster

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



WELTVERFOLGUNGSINDEX 2021

# Nicht alleine - Nicht vergessen!



309 Millionen Christen weltweit leiden unter sehr schwerer Verfolgung. Mit Ihrer Hilfe stellen wir sicher, dass sie nicht alleine und nicht vergessen sind.

Erfahren Sie mehr über die verfolgten Christen und unsere aktuellen Projekte: [www.opendoors.ch/index](http://www.opendoors.ch/index)

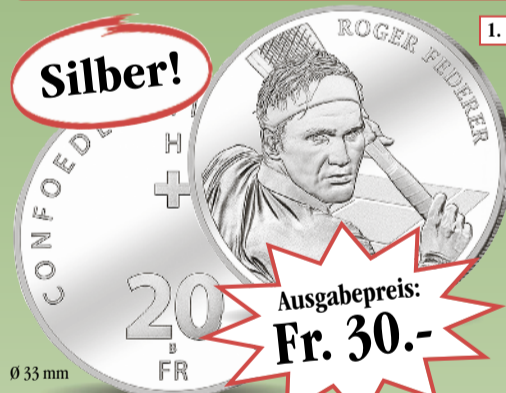
**Open Doors** IM DIENST DER VERFOLGTEN CHRISTEN WELTWEIT

Open Doors Schweiz | Praz Roussy 4b | CH-1032 Romanel s/Lausanne | 021 731 01 40 | [www.opendoors.ch](http://www.opendoors.ch)  
Spendenkonto Open Doors Nothilfe: IBAN CH20 0900 0000 1027 4393 2 (Postkonto: 10-274393-2)

Mit Twint spenden



## Die 20-Franken-Gedenkmünze in Silber „Roger Federer“!



1. ✓ Offizielle Schweizer Silbermünze (835/1000)!  
✓ Jetzt zum offiziellen Ausgabepreis der Swissmint bestellen!  
✓ Erstmals in der Geschichte der Schweiz wird eine noch lebende Persönlichkeit auf einer 20-Franken-Gedenkmünze gezeigt: Roger Federer!

Ausgabepreis: **Fr. 30.-**

Die Farb-Gedenkprägung zum 20. Grand-Slam-Titel Roger Federer!

- ✓ Schweizer Gedenkprägung mit Kaltmetalle-Farbaufgabe zum 20. Grand-Slam-Titel von Roger Federer für nur **Fr. 10.-!**
- ✓ Limitierte Auflage: nur 5.000 Stück!

nur **Fr. 10.-**



Auch bestellbar unter: <http://bahn.srh-direct.ch>

### Bestellschein

Ja, bitte liefern Sie mir folgende Startausgaben und monatlich eine weitere Ausgabe aus der jeweiligen Sammlung unverbindlich zur Ansicht. Ich habe immer ein 14-tägiges Rückgaberecht! (Lieferung zzgl. Fr. 4.95 Versandkostenanteil - Porto, Verpackung, Versicherung)

1. \_\_\_ x 20-Franken-Silbermünze „Roger Federer“ für nur **Fr. 30.-!** (Nur 1x pro Kunde bestellbar!)
2. \_\_\_ x Gedenkprägung mit Kaltmetalle-Farbaufgabe „20. Grand-Slam-Titel“ für nur **Fr. 10.-!**
3. \_\_\_ x Silberausgabe „Vitznau-Rigi-Bahn“ für nur **Fr. 14.90** statt Fr. 59.90! (Nur 1x pro Kunde bestellbar!)

Name  Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

E-Mail  Geburtsdatum

Es gelten unsere Datenschutzerklärungen und unsere AGB. Diese finden Sie auf [www.srh-ltd.ch](http://www.srh-ltd.ch)!



Unterschrift

q59/bbkc

Bitte Adresse eintragen und einsenden an:  
**Sir Rowland Hill AG**  
Hardhofstrasse 15 · 8424 Embrach ZH  
oder per Fax: 044 - 865 70 85 · E-Mail: [service@srh-ltd.ch](mailto:service@srh-ltd.ch)

## Die erste Bergbahn Europas „150 Jahre Vitznau-Rigi-Bahn“ in 999/1000 Feinsilber!



999/1000 Feinsilber!

**Fr. 14.90** statt Fr. 59.90

- ✓ Die erste Bergbahn Europas „Vitznau-Rigi-Bahn“ jetzt auf einer Silberprägung (1/4-Silberunze = 7,78 g)!
- ✓ Feinstes Silber der Welt: 999/1000 Feinsilber, Ø 26 mm!
- ✓ Höchste Münz-Prägequalität: Polierte Platte!
- ✓ Streng limitierte Auflage: weltweit nur 5.000 Stück!

kultour  
052 235 10 00  
[www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

JETZT SORGENFREI BUCHEN

### ERLEBNISREISE

Inland & Nordirland  
REISEBEGLEITUNG:  
ADRIAN ACKERMANN-KUONEN

11. – 20. JUNI 2021

### DEUTSCHLANDS PRACHTVOLLE Hansestädte

REISEBEGLEITUNG:  
PFR. URS & ELSBETH ZIMMERMANN

18. – 25. JUNI 2021

### GENUSS & KULTUR IN Österreich

REISEBEGLEITUNG:  
PFR. DR. MATTHIAS INNIGER

7. – 13. AUGUST 2021

## Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG

Brunegg 3 | Hombrechtikon

[www.stiftung-brunegg.ch](http://www.stiftung-brunegg.ch)

Post-Spendenkonto: 87-2430-9

IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



## Neues Zuhause gesucht!

Zurück aus dem Ausland und ursprünglich aus Bern, fühlen wir uns in Zürich sehr wohl und suchen darum ein neues Zuhause idealerweise in der **Enge, Wollishofen oder Thalwil**. Wir sind eine junge Familie (mit 8 jährigem Jungen und 5 jährigem Mädchen), die ein **Wohnobjekt** sucht, welches die jungen Jahre unserer Kinder prägt und in welchem wir unsere Kinder grossziehen können. Wir träumen von einem Haus/Eckhaus in der Stadt, Altbau, welchem wir unsere persönliche Note geben können, ohne die Geschichte oder Identität des Objekts zu zerstören.

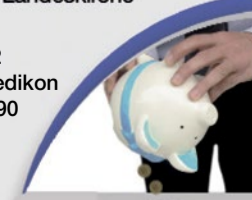
Dürfen wir die junge Familie sein, welche ihr Haus/Eckhaus mit neuem Leben erweckt und die Zimmer und Gänge mit neuen Geschichten füllt? Wir freuen uns über jeden Hinweis!  
Vielen Dank, Beatrice 079 672 43 40

## Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstrasse 2  
8003 Zürich-Wiedikon  
BüDa Tel. 044 492 39 90

[info@bueda-zh.ch](mailto:info@bueda-zh.ch)  
[www.bueda-zh.ch](http://www.bueda-zh.ch)



Tipps

Atlas

# Die Fakten zu Klima und Fleischgenuss

Wie die Tierhaltung zum globalen Klimakiller wurde, das wird in einem Fleisch-Atlas aufgezeigt, den die deutsche Heinrich-Böll-Stiftung und die Umweltorganisation «Bund» publizierten. Das Füllen der Futtertröge – über ein Drittel der Feldfrüchte landet in den Mägen von Nutztieren – treibt das Roden von Regenwäldern voran. Der Anteil an den Treibhausgas-Emissionen der Mastbetriebe ist beachtlich und der Wasserverbrauch für die Nutztierhaltung enorm. **bu**

Gratis-Download: [www.boell.de/fleischatlas](http://www.boell.de/fleischatlas)



Geflügel dominiert den globalen Fleischmarkt.

Foto: Shutterstock

Zeitschrift



Leni Altwegg predigt

Foto: Sozialarchiv

## Kirche bot die Probephase für das Frauenstimmrecht

«Frauenrechte in der Kirche» ist das neue Heft des Frauenforums überschrieben. Hier wird die kirchliche Vorgeschichte des Frauenstimmrechts ausgeleuchtet. Aktivistinnen wie Leni Altwegg oder Clara Ragaz zeigen: Die Pionierphase für Gleichberechtigung der Frauen ereignete sich in der reformierten Kirche. **bu**

«frauen forum» 01/21, Fr. 7.–, 061 311 06 73, [www.zeitschrift-frauenforum.ch](http://www.zeitschrift-frauenforum.ch).

Roman



Mauern überwinden

Foto: Shutterstock

## Erzwungener Auszug und abenteuerliche Rückkehr

In der unabhängigen Friedensbewegung aktiv, wurde Barbe Maria Linke mit ihrer Familie 1983 aus der DDR ausgebürgert. In ihren Romanen webt die Theologin eigene Erinnerungen und erzählt von der Reise zurück «in das Land, das uns ausgespuckt hat». Und vom Wert und der Fragilität wahrer Freundschaft. **fmr**

Barbe Maria Linke: Auszug. Geest-Verlag, 2020, 172 Seiten, Fr. 17.90.

Agenda

Gottesdienst

Online-Gottesdienst

«der kommt, um anzuzetteln, den himmel auf erden». Zum 100. Geburtstag von Kurt Marti. Mit Texten, Liedern und Gedanken des Theologen und Dichters. Pfr. Matthias Rüesch, Pfrn. Pascale Rondez, Stefan Schättin (Orgel, Gesang), Josef Lütolf (Lesungen).

So, 31. Januar, 10–11 Uhr  
Aus der ref. Kirche, Uster

[www.refuster.ch](http://www.refuster.ch)

In der Kirche nur auf Anmeldung.

Online-Besinnung

«Zwischen Himmel und Erde». Pfarrerinnen und Pfarrer des Städtzürcher Kirchenkreises vier fünf stellen einen spirituellen Text oder gemeinsam mit den MusikerInnen ein Musikstück vor. Anschließend Gespräch.

Jeweils sonntags, 18 Uhr  
Zoom

- 31. Januar: Patrick Schwarzenbach
- 7. Februar: Rolf Mauch
- 14. Februar: Kristian Joob
- 21. Februar: Ulrike Müller
- 28. Februar: Liv Zumstein

Zoom-Link: [www.citykirche.ch](http://www.citykirche.ch).

Online-Segensfeier für Liebende

«Brot und Liebe». Mut und Lust auf ein zärtliches Miteinander für dieses Jahr schöpfen, – egal, ob Sie verheiratet oder frisch verliebt, hetero- oder homosexuell sind. Meinrad Furrer, kath. Seelsorger, Pfrn. Verena Mühlethaler. Jazz- und Liebeslieder live aus der Citykirche Offener St. Jakob: Jelena Dojcinovic (Gesang), Sacha Rüegg (Klavier).

So, 14. Februar, 17 Uhr  
Zoom

Zoom-Link: [www.citykirche.ch](http://www.citykirche.ch).

Bildung

Vernissage und Diskussion online

Welche Rolle spielten religiöse Bewegungen im Kampf für das Frauenstimmrecht? Wie sah die feministische Theologie vor 50 Jahren aus? Vernissage der Ausgabe von «Fama» zu 50 Jahren Frauenstimmrecht und Podiumsgespräch mit Autorinnen der feministisch-theologischen Zeitschrift.

Fr, 5. Februar, 19 Uhr  
Zoom

Zoom-Link nach Anmeldung bis 1.2.: [www.forumbasel.ch](http://www.forumbasel.ch).

Referate und Diskussion online

«Zwischen Hoffen und Bangen». Sind die Hoffnungen auf Erlösung durch die Corona-Impfungen gerechtfertigt? Wo liegen Leistungen und Grenzen der verschiedenen Impfstoffe? Ist für bestimmte Gruppen ein Impfpflicht

zu befürworten? Tanja Krones, Klinische Ethik UZH; Cornel Fraefel, Institut für Virologie UZH. Moderation: Sebastian Muders, Paulusakademie.

Di, 9. Februar, 19–20.30 Uhr  
Zoom

Zoom-Link nach Anmeldung bis 8.2.: [www.paulusakademie.ch](http://www.paulusakademie.ch).

Radio und TV

Porträt Clara Ragaz-Nadig

Für sie war klar: Frieden kann es nur geben, wenn Frauen politisch partizipieren können. So engagierte sich die religiös-soziale Clara Ragaz-Nadig (1874–1957) als Pazifistin ebenso wie für das Frauenstimm- und Wahlrecht.

So, 7. Februar, 8.30–9 Uhr  
Radio SRF 2 Kultur, Perspektiven

Dokumentarfilm «African Mirror»

In Fernsehsendungen und Filmen schwärmte René Gardi in den 50er-Jahren von Afrika und den schönen, nackten Wilden. Er galt als der Afrikakenner seiner Zeit, sein kolonialistisch geprägtes Afrikabild formte eine ganze Generation. Mischa Hediger geht dem Menschen Gardi in seiner Ambivalenz nach.

So, 31. Januar, 23.35–1.05 Uhr  
TV SRF 1, CH-Filmszene

Kultur

Online-Hommage «Kurt Marti 1921–2021»

«Nur der Mut, anders zu leben, macht uns wieder lebendig». Am 31. Januar wäre Kurt Marti 100 Jahre alt geworden. Das Magazin «Neue Wege» lädt zu Gesprächen, Lesungen und Austausch mit Überraschungsgästen ein.

Sa, 30. Januar, 17–18.30 Uhr  
Zoom

Zoom-Link nach Anmeldung: [redaktion@neuewege.ch](mailto:redaktion@neuewege.ch).

Online-Orgelkonzert

Christian Gautschi spielt Musik von Pachelbel, Buxtehude und anderen sowie Lieder zum Mitsingen zu Hause.

So, 7. Februar, 17 Uhr  
Aus der ref. Kirche Oerlikon, Zürich

Link zur Youtube-Übertragung: [www.christiangautschi.ch](http://www.christiangautschi.ch).

Spielfilmserie «Dein Wille geschehe»

Die preisgekrönte Produktion begleitet fünf ganz unterschiedliche junge Männer vom Eintritt ins (fiktive) Priesterseminar der Kapuziner in Paris bis zum späteren Alltag in ihren Pfarreien.

Bis 14.6. alle Folgen der Staffeln gratis auf: [www.arte.tv](http://www.arte.tv) (Suche: «Dein Wille»)

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 2/2021, S. 1

### Auf der Suche nach Worten für das stille Sterben

Ein Leben in Versöhnung  
Wir haben den Tod zu lange aus unserem Leben verbannt und ihn an Institutionen delegiert. Gestorben wird im Spital, in Altersheimen, auf der Strasse oder in Hospizen. Und nun sind wir plötzlich mit unserer Sterblichkeit konfrontiert. Dabei fehlt uns das Memento Mori.

Die grosse Schwierigkeit mit diesen Todesfällen liegt wohl darin, dass häufig keine Möglichkeit des Abschieds besteht. Ich bin für Vorsicht und Umsicht und Rücksicht. Aber über den Tod entscheiden wir in der Regel nicht selber. In gut reformierter Tradition bitten wir nicht für die Toten, was mir manchmal Leid tut.

Vielleicht wäre dies eine Möglichkeit des Trostes. Aus eigener Erfahrung weiss ich: Gerade bei nahen Angehörigen können wir den Tod besser ertragen, wenn unser Verhältnis zum Verstorbenen gut war. Wenn wir das Nötige aussprechen konnten in Liebe und Versöhnung. Und da wir nicht wissen, wann unsere Stunde schlägt, versuche ich ein Leben in Versöhnung, auch wenn es mir überhaupt nicht immer gelingt.

Elisabeth Möckli, Illnau

### Wichtige Rolle der Kirche

Setzt die Kirche die Prioritäten in der Pandemie richtig? Laut PfarrerIn Yvonne Waldboth engagierte sich die Kirche unlängst laut für die Konzernverantwortungsinitiative.

Online sind die Gemeinden mit Live-stream-Gottesdiensten und Musik-Angeboten präsent. Doch: Vor einem Angebot für die Alleinstehenden, Personen in den Heimen, Randständigen und Trauernden, scheuen viele Kirchgemeinden zurück. Gibt es nicht eine aufsuchende Kirche? Eine Kirche am Weg? Denn die Isolation über eine derart lange Zeit ist für Betroffene belastend. Gerade Ältere haben in der Regel keine Angst vor Besuchen und einer möglichen Ansteckung.

Eine andere Frage lautet: Braucht es eine nationale Feier zum Andenken an die Corona-Toten? Der Theologe und Ethiker Heinz Rüegger findet eine Entdramatisierung des Sterbens vordringlich. Entscheidend sei ein Sterben in Würde. Auch hier hat die Kirche eine wichtige

Rolle: Der seelsorgerliche Besuch ist ihre alleinige Kompetenz. Es gibt keine andere Institution, die ein solches Angebot pflegt und über eine solche Akzeptanz verfügt.  
Jürg Egli, Zürich

reformiert. 2/2021, S. 2

### Der neue Name ist Programm

Seelenloses Management  
Die Zürcher Stadtmission gibt sich einen neuen Namen. Dagegen ist nicht viel einzuwenden. Man wird aber zu Recht nach Begründungen fragen. Offensichtlich gibt es hier ein Problem: Der Begriff «Mission» scheint für viele obsolet zu sein. Wer die Geschichte des Werks ein wenig kennt, weiss, dass dieses ein Kind der Erweckung ist.

Vor über 150 Jahren rotteten sich innerhalb einer angepassten Kirche beherzte Frauen und Männer zusammen. Sie machten Opposition und stiegen auf die Barrikaden, um die Berufung eines säkularen, liberalen Theologieprofessors zu verhindern. Die Quelle ihrer Inspiration, die Mission, schien ihnen in Gefahr. Der Leistungsausweis der Stadtmission lag in mannigfachen Taten der Nächstenliebe, dann die Gründung zahlreicher Werke in Diakonie und Erziehung – etwa Diakonissenhäuser, Bildungsanstalten und Asyle. Dabei wollte man die Motivation für das Tun benennen. Nämlich den Glauben an den dreieinigen Gott, formuliert im Apostolischen Glaubensbekenntnis. Ihre Mission fand sich im Credo. Das war ihre Seele. Eine Kirche ohne Mission führt leicht zu einem seelenlosen Management.

Hans Corrodi, Wetzikon

reformiert. 1/2021, S. 1

### Im Anfang war das Wort. Ist das Wort am Ende?

Das Wort wiederfinden  
Die Auseinandersetzung von Herrn Cavelti mit dem «Wort» ist anregend. Wir müssen jedoch nicht die Sprache neu erfinden. Es gilt, Wort und Unwort voneinander zu unterscheiden. Das können einfache Gemüter oft besser – sofern sie einen Sinn in ihrem Leben und genug zu essen haben. Das Wort steht für göttliche Offenbarung, für zeitlose Wahrheit. Das Unwort ist das verdrehte Wort. Ein Demagoge erhebt sich in bedrängter Lage, findet wehrlose Schuldige und

wirft dem Volk einfache Rezepte vor, wie es sie gerne hören will. Am wirksamsten ist das mit der Bibel in der Hand. Die jüngere amerikanische Politik erfand eine neue Sprache und erhob damit brand-schwarze Lügen zur Normalität, zur Scheinwahrheit, zum Unwort. Ähnliches tun die Diktatoren der Welt. Unsere Aufgabe ist es, das Wort, das heisst Kern und Grundlage unserer Kultur, wiederzufinden.  
Johannes Böhm-Mäder, Bubikon

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 703 595 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.Zürich

Auflage: 224 026 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30  
[kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch](mailto:kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen@reformiert-winterthur.ch](mailto:mutationen@reformiert-winterthur.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder [reformiert@schellenbergdruck.ch](mailto:reformiert@schellenbergdruck.ch)  
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)  
Nächste Ausgabe: 12. Februar 2021

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

## Porträt

# Fussball heilt den Kulturschock

**Pfarramt** Ulrich Hossbach verliess Zürich, um eine kleine lutherische Gemeinde in Süditalien neu zu beleben. Der Wechsel wurde zum Abenteuer.



Auf Entdeckungsreise in der neuen Heimat: Pfarrer Ulrich Hossbach in Torre Annunziata.

Foto: Raffaele Lombardi

Vielleicht sei es ja eine Fügung, dass es ihn ausgerechnet nach Torre Annunziata verschlagen habe, sagt Ulrich Hossbach. Je länger er erzählt, desto mehr hört es sich nach einer Prüfung an. In der Stadt nahe Napoli ist es weit weniger beschaulich als im Zürcher Enge-Quartier, wo Hossbach zuletzt vier Jahre Pfarrer war. Er spricht von «negativer Energie»: Kriminalität, Korruption und Mafia halten die Menschen gefangen. Dem Pfarrer wird geraten, bestimmte Strassen zu meiden, weil da oft geschossen werde. Die Polizei ist Dauergast im Viertel.

«Kulturschock» lautet Hossbachs Selbstdiagnose. «Auf die Euphorie

der Ankunft folgt die Apathie.» Der tägliche Stress, in den engen Gassen den Autos auszuweichen. «Das Geschrei auf der Strasse, das hier offenbar die normale Kommunikation ist.» Oft hält Hossbach das alles kaum noch aus. Dass er seinen Umzug dennoch nicht bereut, zeigt das spitzbübische Lächeln, das immer wieder über sein Gesicht huscht.

#### Der Weg entsteht im Gehen

Vor dem Schock hat Hossbach nicht kapituliert. In Diskussionen sei es zwar tatsächlich manchmal schwierig, weil alle durcheinanderreden. «Aber gleichzeitig erlebe ich gerade in diesem Chaos viel Lebensfreude

und Herzlichkeit.» Glaube bedeutet für ihn auch, «loszulassen und neu zu beginnen, selbst wenn es manchmal schmerzhaft ist». Er zitiert aus seiner Vorstellungspredigt für die

Ulrich Hossbach, 45

In Eschwege (D) geboren, studierte Hossbach in Tübingen und Zürich Theologie und liess sich zum Organisten ausbilden. Danach war er Pastoralassistent auf Ischia. Ab 2007 war er in Kandersteg, Bellinzona, Menziken, Hirzel und Zürich als Pfarrer tätig. Im November zog er nach Italien.

neue Stelle: Oft mache er die Erfahrung, «dass Menschen, von Gott an unsere Seite gestellt, uns den Weg unter die Füsse schieben».

Kraft tankt der Pfarrer auf seinen Spaziergängen durch die Stadt. Er liebt das Meer und hofft, bald ein altes Motorboot seetüchtig und den Führerschein machen zu können.

Den 50 Mitgliedern seiner lutherischen Gemeinde sei der Sonntagsgottesdienst als geistliche Heimat sehr wichtig, sagt Hossbach. Der Liturgie mehr Aufmerksamkeit schenken zu können, sei schön. «Aber ich wurde nicht nur Pfarrer, um zu predigen, ich wollte auch sozial aktiv sein.» Keine zwei Stunden nach dem Zoom-Gespräch mit «reformiert.»

«Ich wurde nicht nur Pfarrer, um zu predigen, ich wollte auch sozial aktiv sein.»

meldet er sich mit der Nachricht, dass er mit einem baptistischen Gefängnisseelsorger ein Projekt für sozial benachteiligte Familien realisieren kann. Dazu notiert er: «Die mir wohlthuende Perspektive nimmt Form an.»

Der Pfarrer will am neuen Ort nicht einfach eigene Ideen verwirklichen, sondern fragen, was und wo er gebraucht wird. Dabei hilft ihm, dass er trotz aller Mentalitätsunterschiede die wichtigste Leidenschaft der Neapolitaner teilt: Fussball.

#### Der heilige Maradona

Nach dem Tod von Diego Maradona Ende November brannten an jeder Strassenecke Kerzen für den Argentinier, der Napoli zu zwei Meistertiteln führte. «Er ist hier ein Heiliger, mindestens.» Hossbach will mit anderen Geistlichen kicken, über Religionsgrenzen hinweg. Beim FC Religionen in Zürich hat er erlebt, wie auf dem Rasen unverhofft Ideen für gemeinsame Projekte entstehen.

Der Kulturschock lässt nach. Die Stelle in Zürich hat Hossbach gekündigt, weil ihm die Strukturreform zu viel wurde. Nun plant er seine eigene Reform. Er fühlt sich nicht allein der eigenen Gemeinde verpflichtet, sondern sieht sich als Pfarrer der Stadt, die immer neue Überraschungen für ihn bereithält. Hossbach besitzt die Fähigkeit zu warten, bis Türen sich öffnen. So besteht er die Prüfungen und staunt über die Fügung. Felix Reich

## Gretchenfrage

Anna Stern, Autorin und Forscherin:

«Einen Text schreibe ich zuerst einmal für mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Stern?

Ich habe als Kind den katholischen Religionsunterricht besucht. Heute spielt Religion in meinem Alltag keine Rolle mehr.

Ist Schreiben auch Spiritualität?

Da ich mich nicht als gläubig bezeichne, ist «Spiritualität» wohl nicht der richtige Begriff. Am Anfang eines Textes steht allerdings häufig ein Erlebnis oder eine Beobachtung, die ich nicht einordnen kann. Im Schreiben suche ich nach einem Umgang damit.

Sie forschen zur Antibiotikaresistenz und schreiben Bücher: Wie beeinflusst das eine das andere?

Ich verstehe mich als einen Menschen, der Fragen stellt und diesen nachforscht, sei es im Labor, sei es schreibend. Unerlässlich in beiden Welten: Neugier. Leidenschaft. Ein Gefühl fürs Geschichtenerzählen. Demut. Geduld. Ein offenes Ohr und wachsame Augen.

In Ihrem jüngsten Roman verarbeiten Sie den Verlust eines geliebten Menschen. Wollen Sie damit Trost spenden, gerade in diesen Zeiten?

Nein, wollen tue ich das nicht. Falls jemand darin Trost sucht und findet, darf er oder sie das natürlich. Ein Text entsteht zuerst einmal für mich selbst. Die Bedürfnisse der Leserinnen und Leser spielen für mich beim Schreiben keine Rolle.

Ihre Hoffnungen für die Welt?

Ich hoffe, dass wir uns darauf einigen können, dass jeder Mensch gleich viel wert ist, unabhängig von Alter, Geschlecht oder Hautfarbe; dass alle verstehen, dass «Eigenverantwortung» aus zwei Teilen besteht und «Verantwortung» der längere, gewichtigere der beiden ist; dass sich die Erkenntnis durchsetzt, dass diese Pandemie nicht nur ein gesundheitliches, sondern ein ökologisches, ökonomisches und soziales Problem ist: Ein Zurück in prä-pandemische Zeiten ist keine Option, wenn das Ziel eine gerechte, nachhaltige Welt sein soll.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

#### Online-Vorlesungen mit Spassfaktor

«Seit März besuche ich alle Vorlesungen von zuhause aus übers Internet. Einige können wir uns dann anschauen, wenn wir möchten, andere finden live statt. Das kann sehr langweilig sein, und der Kontakt mit meinen Mitstudentinnen fehlt mir sehr. Während der Vorlesungen müssen Kamera und Mikrofon meist ausgeschaltet sein, ausser während der schriftlichen Prüfungen. Kürzlich, als wir fünf Minuten vor Schluss mit den letzten Fragen beschäftigt waren, ertönte plötzlich die Stimme eines Studenten

über den Lautsprecher: «Was ist das denn für eine Frage, ich habe keinen blassen Schimmer.» Ich musste lachen, und es hat mir gezeigt, dass wir alle im gleichen Boot sitzen, da auch andere nicht immer alle Fragen beantworten können. Den Dozenten ergeht es übrigens nicht besser. In einem Video-Zuschnitt von Vorlesungen, den die Uni uns als Blick hinter die Kulissen zur Verfügung gestellt hat, ist ein Dozent zu sehen, der mehrere Anläufe nehmen musste, bis er mit dem, was er sagen wollte, endlich zufrieden war.» Aufgezeichnet: neh

Die 22-jährige Jill Fürst aus Bassersdorf studiert Betriebswirtschaft an der Universität Zürich. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)



Für «das alles hier, jetzt.» erhielt Anna Stern 2020 den Schweizer Buchpreis. Foto: Keystone / Gaëtan Bally